



befreit verbunden engagiert
liberated connected committed
libérés liés engagés

8. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa
Basel, 13.–18. September 2018



Protestantische Perspektiven zur religiösen Pluralität in Europa

Endfassung 2018

Von der 8. Vollversammlung angenommen

Originalversion: Englisch



Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)
Community of Protestant Churches in Europe (CPCE)
Communion d'Eglises Protestantes en Europe (CEPE)

INHALT

1.	Einleitung	1
2.	Religionen in Europa	3
2.1	Europa definieren?	4
2.2	Stellung und Ort der Religionen in europäischen Gesellschaften	7
2.3	Religiöse Diversität in Europa	9
2.4	Der Umgang mit religiöser Diversität	11
3.	Übersicht kirchlicher Dokumente	13
3.1	Ökumenische Richtlinien	13
3.2	Grundsatzdokumente der protestantischen Kirchen	15
3.2.1.	Dokumente über den christlichen Glauben und andere Religionen	15
3.2.2.	Dokumente über Dialog und Mission	20
3.2.3.	Dokumente über bestimmte Themen	21
3.2.4.	Dokumente über die Beziehung zum Islam	22
4.	Die Bibel und die evangelische Theologie angesichts der religiösen Pluralität .	28
4.1	Radikale Gnade	29
4.1.1.	Die radikale Gnade von Gottes schöpferischem Handeln	30
4.1.2.	Die radikale Gnade von Gottes rettendem Handeln	31
4.1.3.	Die radikale Gnade von Gottes begeisterndem Handeln	32
4.2	Wahrheit im christlichen Glauben	33
4.2.1.	Leben in der Wahrheit von Gottes radikaler Gnade	33
4.2.2.	Wahrheit als existentielle Kategorie und Beziehungskategorie	34
4.2.3.	Leben in der Wahrheit bietet Raum für Offenheit	35
4.3	Betrachtung biblischer Texte im Hinblick auf religiöse Pluralität	36
4.3.1.	Das Alte Testament	37

4.3.2. Das Neue Testament	38
5. Das Zusammenleben in religiös pluralen Gesellschaften.....	42
5.1 Eine dialogische Kultur im Zusammenleben entwickeln	42
5.2 Interreligiöse Beziehungen und Dialoge: Herausforderungen und Chancen	45
5.3 Zusammenarbeit in praktischen Bereichen der Interaktion	47
Appendix 1: Liste der Stellungnahmen der evangelischen Kirchen in Europa	50
Appendix 2: Teilnehmende am Studienprozess.....	60

1. Einleitung

Während der letzten Jahrzehnte sind Begegnungen zwischen Menschen mit unterschiedlichem Glauben in Europa zum Alltag geworden. Die Kirchen sollten sich deshalb fragen, wie sie interreligiöse Beziehungen konstruktiv gestalten möchten und wie solche Beziehungen theologisch einzuschätzen sind. Da Muslime in vielen europäischen Ländern sesshaft geworden sind, wird es besonders wichtig sein, die Beziehung zum Islam zu definieren. Viele Menschen interessieren sich zudem für östliche Religionen. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat die römisch-katholische Kirche mehrere Dokumente zu diesem Bündel von Fragen veröffentlicht,¹ während viele reformatorische Kirchen in Europa noch dabei sind, ihre Position festzulegen. Das hat sowohl praktische als auch theologische Gründe.

Die *historisch-praktischen Gründe* sind damit verbunden, dass der Protestantismus viele Jahrhunderte lang vor allem in Zentral- und Nordeuropa und in den USA seinen Ort hatte. Es gab wenig Interesse an interreligiösen Beziehungen. Während der letzten Jahrzehnte änderte sich die Situation spürbar. Das zentrale Gewicht der Christenheit verschob sich vom Norden zum Süden – zum subsaharischen Afrika, nach Lateinamerika und Südostasien. Dort wird es in enge Beziehungen mit anderen Religionen hineingezogen. Zugleich wird Europa immer stärker multi-religiös.

Die *theologischen Gründe* sind vor allem mit dem Fokus auf Christus („solus Christus“) und die Bibel („sola scriptura“) in den reformatorischen Kirchen verbunden. Protestantische Theologien betonten die Einzigartigkeit der Offenbarung in Christus und verbanden das Wirken des Heiligen Geistes streng mit der Wortverkündigung. Die Betonung der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium insbesondere in der lutherischen Theologie führte gelegentlich dazu, dass Judentum und Islam als „gesetzliche“ Religionen bezeichnet wurden. Die Lehre von der göttlichen Erwählung in Christus, die für Reformierte Theologie wichtig ist, konnte so (miss-)verstanden werden, dass nur die wahrhaftig glaubenden Christen als erwählt gälten.

Seit den 1960er Jahren ereigneten sich in protestantischen Kirchen wichtige Veränderungen im Bereich interreligiöser Beziehungen. Der „Dialog“ (anstelle von Apologetik oder Mission) ist zum neuen Paradigma für die Bestimmung der Beziehung zu anderen Religionen geworden. Diese Veränderung wirft viele praktische und theologische Fragen auf, die von einzelnen Kirchen, Kir-

¹ Francesco Gioia (Hg.), *Interreligious Dialogue: The Official Teaching of the Catholic Church from the Second Vatican Council to John Paul II, 1963-2005*, Boston, Pauline Books & Media 2006. CIBEDO e.V. (Hg.), *Dokumente der katholischen Kirche zum Dialog mit dem Islam*, zusammengestellt von Timo Güzelmansur, Regensburg, Pustet 2009.

1 chenbünden sowie vom Ökumenischen Rat der Kirchen in öffentlichen Stellungnahmen behan-
2 delt wurden. Solche Stellungnahmen zu grundlegenden theologischen Fragen für das Gespräch
3 zwischen den Religionen führten oft zu leidenschaftlichen Debatten innerhalb der Kirchen. Diese
4 Debatten zeigen, dass Klärungsbedarf besteht.

5 Die einzelnen Kirchen reagieren ganz unterschiedlich auf die genannten Herausforderungen.
6 Einige sind so beschäftigt mit ihren eigenen Schwierigkeiten oder werden von Umstrukturierun-
7 gen geplagt, so dass praktische und theologische Reflexionen über ‚externe Beziehungen‘ eine
8 untergeordnete Rolle spielen. Die Mission der Kirche schließt dieses ‚außen‘ jedoch ganz aus-
9 drücklich ein. Es gehört zum kirchlichen Zeugnis in der Welt, die Beziehung zu anderen Glau-
10 bensemgemeinschaften neu zu bestimmen und zu gestalten.

11 Die Gemeinschaft der Evangelischen Kirchen in Europa (GEKE) hat ihre Haltung zum Dialog
12 und zur Theologie der Religionen noch nicht festgelegt. Momentan gibt es wichtige Stellung-
13 nahmen nur im Bezug auf die Beziehung zum Judentum.² Wegen der besonderen Beziehungen
14 zwischen Kirche und Judentum können diese Stellungnahmen nicht direkt auf andere Glau-
15 bensemgemeinschaften übertragen werden. Ein hoher Bedarf besteht in der Klärung der Bezie-
16 hung zum Islam. Das betrifft Fragen in einem breiten theologischen Spektrum. Spezifische inter-
17 religiöse Beziehungen müssen vor einem umfassenden Horizont angesprochen werden. Zur
18 Frage der Mission hat die GEKE sich bereits im Dokument, „Evangelisieren: Protestantische
19 Perspektiven für die Kirchen in Europa“ geäußert.³

20 Auf ihrer Sitzung in Florenz 2012 beschloss die Vollversammlung der GEKE den Beginn eines
21 Studienprozesses zum Thema „Pluralität der Religionen“.⁴ Der vorliegende Text ist ein erstes
22 Ergebnis dieses Prozesses. Es handelt sich um einen Entwurf, der das weitere Gespräch beför-
23 dern soll. Er behandelt nicht bestimmte interreligiöse Beziehungen, z. B. zum Islam, sondern die
24 allgemeine Frage der religiösen Pluralität. Biblische, historische und systematisch-theologische
25 Aspekte werden einbezogen. Zum Schluss formuliert der Entwurf einige Überlegungen zum
26 möglichen Beitrag der Kirchen für das Zusammenleben in Gesellschaften mit religiöser Plurali-
27 tät.

² Siehe besonders: Leuenberg Dokumente, Band 6: Die Kirche und Israel. Ein Beitrag von evangelischen Kirchen in Europa zur Beziehung zwischen Christen und Juden. Im Auftrag des Exekutivkomitees der Leuenberger Kirchengemeinschaft, herausgegeben von Helmut Schwier, Frankfurt/M, Lembeck 2001.

³ Angenommen von der Generalversammlung der Gemeinschaft der evangelischen Kirchen in Europa in Budapest im September 2006, im Auftrag des Rates der GEKE, herausgegeben von Michael Bünker und Martin Friedrich.

⁴ Schlussbericht der 7. Generalversammlung, Nr. 3.2, in: Michael Bünker / Bernd Jaeger (Hg.), *Frei für die Zukunft. Evangelische Kirchen in Europa*, Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt 2013, S. 262f.

1 Das Wort „Pluralität“ beschreibt eine Situation, in der mehr als eine Entität einer bestimmten
2 Kategorie (hier: einer Religion) in demselben Raum existiert. „Pluralität“ wird oft gleichbedeu-
3 tend mit „Verschiedenheit“ gebraucht und zeigt dabei auf mögliche Unterschiede zwischen ver-
4 schiedenen Entitäten. Heutzutage beschreibt „Pluralität“ oft die tatsächliche Verschiedenheit,
5 während „Pluralismus“ eine begriffliche Dimension enthält. „Pluralismus“ deutet an, wie mit die-
6 ser Verschiedenheit umgegangen werden soll. Das Wort „Pluralismus“ setzt ein Nachdenken
7 und ein normatives Urteil darüber voraus, wie verschiedene Entitäten sich zueinander verhalten
8 sollten. „Pluralismus“ beschreibt die Anerkennung von „Pluralität“ sowie Absprachen, den ver-
9 schiedenen Entitäten innerhalb dieser Pluralität Raum zu gewähren.

10 Im Falle des religiösen Pluralismus legen zwei wichtige Betrachtungsweisen ein normatives
11 Verständnis nahe: der juristische und der theologische Blickwinkel. Aus juristischer Sicht impli-
12 ziert die Anerkennung der religiösen Pluralität die Legitimität verschiedener Religionen und die
13 Garantie ihrer rechtlichen Gleichbehandlung. Aus theologischer Sicht führt die Rede vom religi-
14 ösen Pluralismus zu Debatten über die Bedeutung der Anerkennung und Akzeptanz religiöser
15 Vielfalt. Die Akzeptanz hat unterschiedliche Stufen und Formen. Das Wort „Pluralismus“ bedeu-
16 tet daher nicht immer und überall dasselbe. Der vorliegende Entwurf bietet „protestantische Per-
17 spektiven zur religiösen Pluralität in Europa“. Zuerst beschreibt er die tatsächliche Verschieden-
18 heit. Dann artikuliert er evangelisch-theologische Einsichten, die eine Orientierung für das Um-
19 gehen mit religiöser Pluralität geben. Auf diese Weise leistet er einen Beitrag zur Debatte über
20 das Verständnis des religiösen Pluralismus.

21 Der Entwurf beginnt mit der Beschreibung von Religionen in Europa, die auch die Frage der
22 Definition von „Religion“ und „Europa“ anspricht. Danach folgt eine Übersicht über die Stellung-
23 nahmen von verschiedenen europäischen Kirchen. Diese Übersicht zeigt, wie aktuell das The-
24 ma ist und was bereits geleistet wurde. Anschließend wird eine theologische Begründung gege-
25 ben, ausgehend von der *radikalen Gnade* des dreieinigen Gottes, wie sie in Jesus Christus
26 sichtbar wird. Zuletzt wird über die Folgen und über das Zusammenleben innerhalb religiös viel-
27 fältiger Gesellschaften reflektiert.

28

29 **2. Religionen in Europa**

30 Vorweg ist eine Klarstellung angebracht. Die Definition des Begriffs der Religion ist schwierig,
31 wenn nicht unmöglich. Er betrifft nicht nur die administrativ-institutionelle Zugehörigkeit zu einer
32 Religionsgemeinschaft, sondern auch persönliche oder individuelle Haltungen und Einstellun-
33 gen. Viele neue Konzepte (z.B. *bricolage*, *multiple belongings*, *church (s)hopping*, *fuzzy religion*)

1 weisen auf die Schwierigkeit der Erfassung des individuellen Verhältnisses zur Religion als Sys-
2 tem oder Institution hin. Es gibt individuell verschiedene Arten des Bezugs zu religiösen Glau-
3 bensüberzeugungen sowie verschiedene Arten der Spiritualität und der religiösen Praxis. Das
4 vorliegende Dokument ist nicht der Ort, um diese Aspekte zu vertiefen. Darum soll der Hinweis
5 genügen, dass es um „Religionen“ und nicht um „Religion“ geht. Wenn wir gleichwohl den Be-
6 griff der Religion (Singular) verwenden, dann verweist er allgemein auf die Beziehung zum Gött-
7 lichen, die sich generell in einem Glaubenssystem manifestiert, sowie auf rituelle Praktiken und
8 Moralcodes. Dabei geht es sowohl um persönliche Glaubenspraktiken als auch um geteilte
9 Glaubensüberzeugungen. Wir verstehen Religionen als soziale Phänomene und beziehen uns
10 nicht auf individuelle Ausprägungen von Spiritualität, sondern auf religiöse Gemeinschaften als
11 gesellschaftliche Gebilde.

12 **2.1 Europa definieren?**

13 In der neueren Geschichte unterstützen christliche Kirchen die europäische Idee. Katholiken
14 und Protestanten arbeiten schon länger an einem europäischen Netzwerk. Die Konferenz der
15 europäischen Kirchen (KEK), 1959 gegründet, bringt Protestanten, Anglikaner und Orthodoxe
16 zusammen. Der Rat der europäischen Bischofskonferenzen (*Consilium Conferentiarum Episco-*
17 *porum Europae*, CCEE) wurde 1971 gegründet. Durch die *Gemeinschaft Evangelischer Kirchen*
18 *in Europa* (GEKE), basierend auf der Leuenberger Konkordie (1973), bildete sich allmählich ein
19 europäisches Bewusstsein in den evangelischen Kirchen. Jeder dieser drei kirchlichen Verbün-
20 de operiert jedoch offensichtlich mit einem unterschiedlichen Verständnis von Europa, das sich
21 jeweils von einer bestimmten Entwicklung herleitet.

22 Wie also kann Europa definiert werden? Das Wort bezieht sich unstreitig auf eine Gruppe von
23 Ländern und Staaten, bezeichnet aber kein homogenes Gebilde. Die große Verschiedenheit von
24 Situationen und geschichtlichen Entwicklungen erschwert die allgemeine Übersicht. Es wäre
25 zuvor notwendig, eine gemeinsame Definition von Europa zu erstellen und zumindest zu verab-
26 reden, dass über das gleiche Gebiet gesprochen wird. Es gibt aber mehr als eine Definition:
27 Man kann „Europa“ auf geographische Grenzen, aber auch auf politische Organisationen bezie-
28 hen. Oder man meint eine gemeinsame Kultur oder ein Ensemble bestimmter Werte. Auf diese
29 Fragen wird hier nicht eingegangen.⁵ Wir reden also von „Europa“ in seiner üblichen Bedeutung,
30 d. h. im weiten geographischen Sinn, anstelle einer politischen (die Europäische Union oder der

⁵ Cf. Martin Friedrich u.a. (Hg.): *Theologie für Europa. Perspektiven evangelischer Kirchen*. Frankfurt/M., Lembeck 2006.

1 Europarat), ökonomischen (Europäischer Wirtschaftsraum) oder einer mythischen („Mutter Eu-
2 ropa“) Beschreibung.

3 Es ist schwierig, ein allgemeines Bild von Religionszugehörigkeiten in Europa zu erstellen. Na-
4 türlich bieten mehrere Umfragen Informationen zur Religionszugehörigkeit der europäischen
5 Bevölkerungen.⁶ Zum Beispiel zeigt das *European Values Survey*, das 2008 in 47 Ländern bzw.
6 Landesteilen⁷ erhoben wurde, dass mehr als 75% der europäischen Bevölkerung sich mit einer
7 Religion identifizieren, obwohl damit wohl in jedem Land unterschiedliche Verpflichtungen und
8 Handlungen verbunden sind. Das *Pew Research Center* behauptet für 2015, dass etwa 18% der
9 Bevölkerungen nicht-religiös sind. Laut des *European Values Survey* sind ein gutes Drittel
10 (36,7%) der religiösen Personen in Europa römisch-katholisch und ein kleineres Drittel (30%)
11 orthodox. Muslimische (15%) und protestantische (14,5%) Anteile sind fast gleich, während Ju-
12 den, Hindus und Buddhisten weniger als jeweils 1% der Bevölkerung ausmachen.

13 Diese Informationen geben aber nur ein grobes Bild, das höchstens als Ausgangspunkt für wei-
14 tere Überlegungen dienen kann. Wenn man einzelne Länder für sich betrachtet, sehen die Er-
15 gebnisse ganz anders aus. Das gegenwärtige Europa umfasst Staaten mit unterschiedlichen
16 religiösen Gegebenheiten und geschichtlichen Hintergründen.

17 Die protestantische Reformation begann in dem Gebiet Europas, das damals fast ausschließlich
18 katholisch war (Personen, die nicht katholisch waren, gehörten meistens zur jüdischen Minder-
19 heit). Sie führte zu einer religiösen Diversifizierung. Schon zuvor gab es einige Vorgängerbewe-
20 gungen mit Petrus Waldes, John Wyclif und Jan Hus. Gleichwohl wird der Beginn der Reforma-
21 tion allgemein mit den Schriften Martin Luthers in Deutschland in Verbindung gebracht. Diese
22 Bewegung verbreitete sich schnell nach Frankreich, in die Schweiz und über den Rest Europas.
23 Die Geschichte der Verbreitung der protestantischen Ideen und der allmählichen Festigung des
24 Protestantismus in verschiedenen Ausrichtungen und Einrichtungen ist lang, verwickelt und oft
25 umstritten. Juristischer Status, politischer Einfluss und soziales Gewicht der konfessionellen
26 Gruppen sind heutzutage sehr unterschiedlich. Das ist vor allem die Folge einer schwierigen
27 Geschichte und der oft mit Konflikten verbundenen Beziehungen zwischen Minderheits- und

⁶ Informationsquellen für die Religionszugehörigkeit in Europa bieten meistens die Ergebnisse umfassender Euro-
pastudien: *European Values Studies*, *European Social Survey*, *International Social Survey Programme*, *Eurobar-
ometer*. Auch das *Pew Research Forum* bietet einige Daten. Weitere Informationen über Quellen zum Thema
findet man auf der Webseite von Eurel (<http://www.eurel.info/spip.php?rubrique573>).

⁷ Albanien, Armenien, Österreich, Aserbaidshjan, Belgien, Bosnien-Herzegowina, Belarus, Bulgarien, Kroatien,
Tschechien, Zypern, Dänemark, Estland, Finnland, Frankreich, Deutschland, Georgien, Großbritannien, Griechen-
land, Ungarn, Island, Irland, Italien, Kosovo/Serbien, Lettland, Litauen, Luxemburg, Mazedonien, Malta, Moldawien,
Montenegro, Niederlande, Nordzypern, Nordirland, Norwegen, Polen, Portugal, Rumänien, Russland, Serbien,
Slowakei, Slowenien, Spanien, Schweden, Schweiz, Türkei, Ukraine.

1 Mehrheitskonfessionen. Politisch bewirkte die Reformation Konflikte, die zu einer neuen politi-
 2 schen Ordnung in Europa führten. Die konfessionellen Gegensätze führten zu Religionskriegen,
 3 die schließlich im Westfälischen Frieden von 1648 ihr Ende fanden.

4 Heute befindet sich der europäische Protestantismus in unterschiedlichen Situationen, die
 5 hauptsächlich von Staatsgebieten abhängen. Es gibt Länder, die überwiegend römisch-
 6 katholisch geblieben sind und in denen der Protestantismus eine sehr kleine Minderheit darstellt
 7 (z.B. Irland, Portugal, Spanien, Polen). Andere Länder sind überwiegend protestantisch (z.B.
 8 Finnland, Dänemark, Schweden, Norwegen und Schottland). Dann gibt es die Länder, die, leicht
 9 oder mühsam, ein Zusammenleben beider Konfessionen etabliert haben (Deutschland, Nieder-
 10 lande, Schweiz oder das Vereinigte Königreich, wo eine eigene Reformation die Kirche von
 11 England hervorbrachte, die katholische und reformierte Elemente bewahrt, sowie kleinere De-
 12 nominationen, die sich aus der reformierten oder anglikanischen Tradition bildeten, wie etwa die
 13 Methodistische Kirche). Osteuropa war meistens unter dem Einfluss der Orthodoxie; so sind
 14 Griechenland, Rumänien, Russland und Bulgarien überwiegend orthodox. In Südosteuropa gibt
 15 es wegen der historischen Ausbreitung des osmanischen Reiches Gegenden mit einer alten
 16 muslimischen Tradition (wie Bosnien-Herzegowina), oder sie sind überwiegend muslimisch (Al-
 17 banien). An vielen Orten hat die Präsenz muslimischer Gruppen eine lange Geschichte (wie die
 18 Tataren in mehreren Ländern). Generell bildet der Islam jedoch in den meisten europäischen
 19 Ländern eine Minderheit.

20 Die religiöse Mehrheit ist daher je nach Land verschieden. Auch die der Religion zugemessene
 21 Bedeutung ist unterschiedlich. Einige Länder sind sehr säkular, während andere religiös geblie-
 22 ben sind. Viele europäische Länder durchleben außerdem eine schwierige Epoche als Folge
 23 des post-kommunistischen Umbruchs nach 1989. Die kommunistischen Regierungen neigten
 24 dazu, die Religionen in ihrem Staatsgebiet stärker zu kontrollieren und versuchten vereinzelt
 25 sogar, religiöse Institutionen zu zerstören (z.B. in Albanien nach 1961). Die plötzlich neu defi-
 26 nierte Religionsfreiheit in den meisten post-kommunistischen Ländern verursachte in einigen
 27 Ländern eine spürbare Zunahme religiöser Aktivitäten (Ukraine, Bulgarien, Ungarn). Diese Wel-
 28 le dürfte allerdings auch durch anhaltende ökonomische Krisen und Schwierigkeiten bei der
 29 Bestreitung des Lebensunterhalts bedingt sein, die junge Leute veranlassen konnten, sich der
 30 Religion zuzuwenden (wie in Albanien). Schließlich soll auch die Migration genannt werden, die
 31 Menschen aus Afrika, Asien, Amerika und dem Mittleren Osten nach Europa bringt. So werden
 32 europäische Länder zu Orten der Begegnung zwischen Menschen, die ihren persönlichen Glau-
 33 ben in sehr unterschiedlichen Arten ausdrücken und erleben. Dieser europäische Wandel macht
 34 vergleichende Studien für die jüngere Geschichte schwierig. Da „Europa“ im Laufe der Zeit eine
 35 unterschiedliche Gruppe verschiedener Länder bedeutete, ist es kaum möglich, allgemeine

1 Schlüsse zu ziehen. Das Übersichtsbild verändert sich, je nachdem ob ein stärker religiöses
2 Land (z.B. Irland) oder ein eher säkulares Land (wie Schweden) ein- oder ausgeschlossen wird.
3 Es genügt zu erwähnen, dass zu den jüngsten Mitgliedern der Europäischen Union das – statis-
4 tisch gesehen – am stärksten religiöse Land Europas (Polen) und das am wenigsten religiöse
5 Land (Estland) zählen.

6 **2.2 Stellung und Ort der Religionen in europäischen Gesellschaften**

7 Trotz der zuweilen großen Unterschiede von einem Land zum nächsten teilen alle europäischen
8 Länder eine gemeinsame Vergleichsbasis und die Erfahrung einer sich ändernden Situation. Die
9 gemeinsame Vergleichsbasis ist die rechtliche Anerkennung der Religionsfreiheit oder des indi-
10 viduellen Glaubens,⁸ die in ganz Europa anerkannt ist, auch wenn sie nicht überall eingehalten
11 wird. In allen europäischen Ländern verändert sich zudem die religiöse Situation, und dies ge-
12 schieht oft sehr schnell.⁹ Doch damit enden die Ähnlichkeiten. Die Veränderung betrifft nicht alle
13 Länder in gleicher Weise oder Geschwindigkeit. Sie tritt nicht in ähnlicher Weise zum Vorschein
14 und hat auch nicht dieselben Ursachen oder Folgen. Generelle Tendenzen, die mehrere Länder
15 betreffen, können jedoch beschrieben werden. Zuerst ist eine Veränderung in der Beziehung
16 zwischen Religion und Politik sichtbar. Das gilt vor allem in den Ländern Europas, die früher
17 kommunistisch waren. In vielen dieser Länder wird die Gegenwart der Religion nun vorausge-
18 setzt, und die Zahl religiöser Gruppen hat zugenommen. An anderen Orten hat sich das Ver-
19 hältnis zwischen Staat und Religion wegen eines politischen Wandels radikal verändert. An-
20 derswo entwickelt sich die Beziehung zwischen Staat und Religion langsamer. Einige Länder
21 haben eine wichtige Veränderung hinsichtlich der Rolle der Religion im politischen Bereich
22 durchgemacht. In Schweden war die (lutherische) schwedische Kirche eine Staatskirche. Seit
23 2000 gilt das nicht mehr. In Italien hat die römisch-katholische Kirche keine bestimmte soziale
24 Stellung mehr. Eine weitere Veränderung ist die Tatsache, dass Glaubende in vielen europäi-
25 schen Ländern nicht mehr die Mehrheit der Bevölkerung darstellen.¹⁰

⁸ Siehe Artikel 9 der Europäische Menschenrechtskonvention: „Jede Person hat das Recht auf Gedanken-, Gewis- sens- und Religionsfreiheit; dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung zu wechseln, und die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung einzeln oder gemeinsam mit anderen öffentlich oder privat durch Gottesdienst, Unterricht oder Praktizieren von Bräuchen und Riten zu bekennen“ (http://www.echr.coe.int/Documents/Convention_DEU.pdf).

⁹ Mattei Dogan, „Religious Beliefs in Europe: Factors of Accelerated Decline“, Ralph L. Piedmont, David O. Moberg, *Research in the Social Scientific Study of Religion Band 14*, Leiden, Brill, 2003, S. 161-180.

¹⁰ Weitere Informationen finden sich in Berichten des Religionsmonitors (<http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/religionsmonitor/>) oder des Pew Forum (<http://www.pewforum.org/>).

1 Auch wenn die Zahlen bedeutsame Unterschiede aufweisen, zeigen alle europäischen Länder
 2 einen deutlichen Rückgang an Religionszugehörigkeit und -tätigkeit. Lange Zeit erklärten Wis-
 3 senschaftler diesen Rückgang mit dem Verlust des Glaubens an Gott. Seit der Aufklärung dach-
 4 te man oft, unsere Zivilisation werde zunehmend technologisch, und diese Modernisierung wür-
 5 de notwendigerweise eine wachsende Rationalität mit sich bringen. Dieses moderne Denken
 6 wurde als unvereinbar eingestuft mit Glaubensvorstellungen, die aus einem weniger entwickel-
 7 ten Denken kämen. Die Zunahme neuer Religionsformen in den 1970er Jahren („New Age“)
 8 führte aber zu der Erkenntnis, dass es sich eher um eine neue Ausgestaltung als um einen Ver-
 9 lust von Glaubensüberzeugungen handelte, und zuweilen wird sogar behauptet, dass religiöse
 10 Tendenzen unter Jugendlichen zunehmen.

11 Im Allgemeinen müssen wir jedoch zugeben, dass die wichtigste Veränderung die Dynamik der
 12 Beziehung zwischen Institutionen und Individuen betrifft. Die Zugehörigkeit zu oder das Verblei-
 13 ben in einer religiösen Gruppe hängt immer weniger von der sozialen Herkunft einer Person ab.
 14 Vielmehr suchen Menschen aktiv nach Sinn, bewegen sich von einer Gruppe zur nächsten, su-
 15 chen sich eigene Ideen zusammen und verändern sich. Das Ganze lässt sich am besten als
 16 neue Entwicklung in der Beziehung zu Institutionen beschreiben. Der Rückgang religiöser Prak-
 17 tiken belegt vermutlich eher die Neuorganisation von traditionellen Zugehörigkeiten als das Ver-
 18 schwinden von Glaubensvorstellungen. Die meisten Menschen vertrauen nicht länger auf kirch-
 19 liche Einrichtungen, um einen Denkraum für ihre Religion und Spiritualität zu finden. Sie nei-
 20 gen eher dazu, eigene Grenzen zu setzen. Religiöse Zugehörigkeit ist heute fließender, religiö-
 21 se Ideen werden adaptiert und transformiert und gewinnen einen hybriden Charakter. So zeigen
 22 neuere europäische Umfragen, dass die Mehrheit der Menschen in Europa eher an eine über-
 23 natürliche Macht als an einen persönlichen Gott glaubt.¹¹ Das schwindende Ansehen wichtiger
 24 religiöser Traditionen offenbart auch neue Einstellungen zur Religion. Spiritualität wird zur Pri-
 25 vatsache. Menschen lösen sich von vorgefertigten Beziehungen zur Religion und schaffen neue
 26 Glaubensstrukturen. So behaupten manche Personen, sie seien „buddhistische Juden“.¹²

27 Letztlich bleibt jeder Versuch, allgemeine Erklärungen für die genannten Veränderungen zu ge-
 28 ben, riskant. Die Veränderungen können leicht beschrieben, aber nur schwer erklärt werden. Sie

¹¹ Detlef Pollack, Olaf Müller, Gert Pickel (Herausg.), *The Social Significance of Religion in the Enlarged Europe. Secularization, Individualization and Pluralization*. London, Ashgate, 2012.

¹² Das ist nur ein Beispiel für das Zusammenfügen von Glaubensüberzeugungen. Siehe Lionel Obadia, *Shalom Buddha*, Berg International, 2015.

1 könnten eine Säkularisierung¹³ oder Pluralisierung, die Rückkehr zur Religion oder die Verwand-
 2 lung der Religion ausdrücken oder auch eine Mischung aus diesen Faktoren.

3 Unabhängig von der Interpretation kann man jedoch eine klare These formulieren: Religion ver-
 4 schwindet nicht. In demselben Moment, in dem in einigen Ländern die individuelle Beziehung zu
 5 religiösen Institutionen zur Verringerung der politischen Bedeutung der Kirchen führt, wird das
 6 stark religiös geprägte geschichtliche Fundament Europas anerkannt und wiederentdeckt. In
 7 allen Ländern sind öffentliche Institutionen und ihre Strukturen, gesellschaftliche Werte und der
 8 kulturelle Rahmen oft religiös verwurzelt. Verschiedene Einrichtungen wie Krankenhäuser und
 9 die Seelsorge oder Werte wie die Menschenrechte oder die Sonntagsruhe hatten ursprünglich
 10 eine religiöse Dimension. Christliche Perspektiven und Praktiken haben viele europäische Kultu-
 11 ren geprägt. Auch jüdische, muslimische, vorchristliche und Aufklärungstraditionen haben Euro-
 12 pa geschichtlich beeinflusst. Obwohl ihr religiöser Ursprung manchmal übersehen oder vernach-
 13 lässigt wird, werden diese expliziten Wertorientierungen von vielen Menschen als wichtig ange-
 14 sehen.

15 **2.3 Religiöse Diversität in Europa**

16 Das Christentum ist längst nicht die einzige Religion in Europa. Seit Jahrhunderten gibt es eine
 17 religiöse Vielfalt, insbesondere durch jüdische Religionsgemeinschaften in vielen Ländern und
 18 durch islamische Gemeinschaften in verschiedenen Ländern Ost- und Zentraleuropas, die be-
 19 reits im Habsburger Reich juristisch anerkannt wurden. Darin besteht ein weiteres gemeinsames
 20 Merkmal der europäischen Geschichte: Es besteht eine Pluralität der Kulturen und Religionen.
 21 Kulturelle Differenzen, zuweilen geprägt durch Globalisierungsprozesse, gibt es in vielen euro-
 22 päischen Gesellschaften. Die Mobilität durch Tourismus und Migration sowie die schnelle und
 23 einfache Verbreitung von Informationen bringen Menschen dazu, vielen verschiedenen Kultur-
 24 welten zu begegnen, die anders als ihr eigener Hintergrund sind. Obwohl in Europa eine lange
 25 Tradition religiöser Vielfalt besteht, entdecken viele Menschen in ihren eigenen Ländern neue
 26 religiöse Kulturen, die ihnen vorher unbekannt waren.

27 Diese Verschiedenheit wird oft besonders sichtbar durch die Gegenwart von Migranten aus
 28 überwiegend muslimischen Ländern. Die meisten Christen kennen heute Muslime, aber auch
 29 viele andere religiöse Gruppen, wie z.B. Buddhisten, Juden, Hindus, Sikhs und Baha'i. Nach
 30 dem Ende der kommunistischen Ära wurden südosteuropäische Länder mit einer bedeutenden

¹³ Detlef Pollack, *Säkularisierung - ein moderner Mythos?* (Studien zum religiösen Wandel in Deutschland). Tübingen, Mohr Siebeck 2003.

1 muslimischen Präsenz auch in Westeuropa verstärkt wahrgenommen (Albanien, Bosnien-
2 Herzegowina, Mazedonien und Bulgarien). Der Islam wird zunehmend sichtbar in vielen europä-
3 ischen Ländern, vor allem, weil die Anzahl der Muslime in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhun-
4 derts zugenommen hat. Das numerische Gewicht und die sich verändernden Mentalitäten füh-
5 ren dazu, dass religiöse Minderheiten eine größere Sichtbarkeit anstreben. Europa beansprucht
6 für sich, der Religions- und Meinungsfreiheit verpflichtet zu sein, und die europäischen Gesell-
7 schaften bejahen „das Recht auf Anderssein“. Diese beiden Aspekte führen dazu, dass Minder-
8 heitsgruppen auf einer stärkeren öffentlichen Anerkennung bestehen. Obwohl mehrere religiöse
9 Gruppen, z.B. kleinere protestantische Kirchen, sich ebenfalls bemerkbar machen, ist der Islam
10 die bekannteste Gruppe der hervortretenden religiösen Gruppen. In vielen europäischen Län-
11 dern wird die muslimische Präsenz häufig diskutiert. Muslime nehmen aktiv teil an Debatten, in
12 denen eingespielte Gewohnheiten hinsichtlich der Sichtbarkeit von Religionen in den mehr oder
13 weniger säkularen europäischen Gesellschaften hinterfragt werden. Das liegt auch daran, dass
14 Muslime aufgrund von Migrationsdynamiken und einem hohen Maß an intergenerationeller Wei-
15 tergabe eine der größten religiösen Minderheiten in vielen Ländern bilden. Diese Debatten kön-
16 nen von verschiedenen Seiten politisch vereinnahmt werden. Zugleich ist zu beachten, dass
17 manche Debatten über den Islam, die von Muslimen oder von der nicht-muslimischen Bevölke-
18 rungsmehrheit angestoßen werden, durch ethnische Spannungen und aktuelle politische Ereig-
19 nisse veranlasst werden. So konzentrierten sich die neueren Auseinandersetzungen über die
20 Beschneidung, das religiöse Schlachten von Tieren oder das Tragen von Glaubenssymbolen
21 meistens auf Muslime, obwohl diese Themen ebenfalls Juden und Sikhs betreffen.

22 Das hängt wohl damit zusammen, dass das Christentum in Europa, trotz einiger Ausnahmen,
23 generell mit der Veränderung seiner Bedeutung und mit einer neuen Wahrnehmung der Rolle
24 der Kirchen im öffentlichen Leben konfrontiert wird. Außerdem werden die christlichen Kirchen
25 mit der zunehmenden religiösen Hybridisierung sowie der wachsenden Anzahl von Atheisten
26 und Agnostikern konfrontiert. Während die Zahl der Mitglieder traditioneller Kirchengemein-
27 schaften oft abnimmt, gewinnen andere Glaubensgruppen an Einfluss. Diese Dynamiken in Eu-
28 ropa haben unterschiedliche und manchmal gegenteilige Folgen.¹⁴ Alle religiösen Gruppen ge-
29 hören inzwischen einer Welt an, in der viele Menschen leicht und schnell reisen können. Die
30 Verbreitung von Informationen geschieht innerhalb weniger Sekunden. Dadurch ändert sich die
31 Verbindung zwischen der Religion und dem Herkunftsland. Sikhs in Großbritannien, Baptisten in
32 Frankreich oder Alewiten in Deutschland leben in Verbindung mit anderen Mitgliedern ihrer

¹⁴ Siehe Kapitel 5 dieses Berichtes.

1 Glaubensgruppe sowohl in ihrem Heimatland als auch anderswo auf der Welt. Die Religionszu-
 2 gehörigkeit ist oft in globalen Kontexten verortet, und religiöse Konflikte in einem Land finden ein
 3 weltweites Echo, vor allem, wenn sie zur Umsiedlung großer Bevölkerungsgruppen und damit
 4 zu Traumatisierungen gerade im Hinblick auf interreligiöse Beziehungen führen. Die weltweite
 5 Verbundenheit ist stark, räumliche Distanz bedeutet nicht notwendigerweise den Abbruch von
 6 Beziehungen. Waren und Nachrichten können schnell zirkulieren. Zugleich verändern sich die
 7 religiösen Verbindungen. Umsiedlungen verändern religiöse Bräuche. Riten, Praktiken und
 8 Sprachen verändern sich in einem neuen nationalen Umfeld ebenso wie andere soziale und
 9 kulturelle Faktoren.

10 Der veränderte Kontext bewirkt oft einen kollektiven Druck auf religiöse Gruppen, und auch die
 11 Beziehungen zur Religion ändern sich. Sie können intensiver werden, wenn die Religion eine
 12 „gewählte“ Affiliation wird, oder sie lassen nach, als eines der vielen Dinge, die zurückgelassen
 13 werden. In jedem Fall müssen Migranten Entscheidungen treffen und ihre Beziehung zur Religi-
 14 onszugehörigkeit oder -tätigkeit klären. Ist es besser, sich der Art und Weise, wie Religion im
 15 Aufnahmeland gelebt wird, anzupassen oder sich an die gewohnten Wege im Geburtsland zu
 16 halten? Diese Dynamik betrifft die gesamte Bevölkerung eines Landes. Das Zusammenleben
 17 mehrerer Glaubensgruppen kann aufklärend wirken, weil die eigenen Überzeugungen in einer
 18 neuen Perspektive erscheinen, wenn mehrere Religionen in einem Land präsent sind. Zugleich
 19 kann die Dynamik dazu führen, dass einige religiöse Menschen stärker an exkludierenden
 20 Glaubenswahrheiten festhalten.

21 **2.4 Der Umgang mit religiöser Diversität**

22 Das Zusammenleben von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen prägt den heutigen Alltag.
 23 Das bedeutet nicht, dass es überall leicht ist, mit ihm umzugehen. In vielen Ländern, die früher
 24 kommunistisch waren, läuft die neu definierte Religionsfreiheit nicht ganz glatt. Ohne einen ge-
 25 meinsamen ideologischen Feind neigen die verschiedenen Völker- und Glaubensgemeinschaf-
 26 ten dazu, einander anzugreifen. Manchmal führen religiöse Institutionen einen Wettbewerb, um
 27 ehemals gewährte Privilegien wiederzugewinnen. Manche Länder zeigen aber auch eine erneu-
 28 te Bestätigung der religiösen Identität (z. B. Polen und Bulgarien), die mit einer Verhärtung der
 29 „ethnischen“ Grenzen und der Festigung von Stereotypen (wie gegen die Roma in Bulgarien)
 30 und zunehmenden internen Brüchen einhergehen kann. Dort und in vielen anderen europäi-
 31 schen Ländern werden religiöse und nationale Zugehörigkeit als notwendig miteinander verbun-
 32 den verstanden. In diesem Fall ist es schwer, religiöse Diversität zuzulassen und die Emigration
 33 wird zu einer schwierigen Erfahrung.

1 Der Platz der Religion im Ursprungs- oder Aufnahmeland ist ein weiterer bestimmender Faktor.
2 Ob die Religion eine Mehrheit oder eine Minderheit ist, ob sie bekannt oder unbekannt ist, aner-
3 kannt oder verpönt, das alles spielt eine Rolle. Die Migration zwingt jedoch alle religiösen De-
4 nominationen, ihr Selbstverständnis zu überprüfen, denn keine Denomination besitzt heute noch
5 eine Mehrheit. In fast allen europäischen Ländern ist jeder Mensch gezwungen, dies zu erken-
6 nen, auch wenn viele davon überrascht sind. So werden Muslime aus dem Nahen Osten, wenn
7 sie in Europa ankommen, nicht-arabisch-sprechende Glaubensgenossen antreffen. Europäische
8 Muslime oder Christen treffen auf afrikanische Muslime und Christen. Iranische Muslime entde-
9 cken, dass der schiitische Islam weltweit gesehen eine Minderheit darstellt. Rumänische Mig-
10 ranten treffen auf griechische und russische Orthodoxe. Die Liste könnte noch länger sein. Alle
11 religiösen Gruppen erleben momentan, in welcher Form auch immer, eine Begegnung mit ande-
12 ren Glaubensformen, wenn auch nur in der Diaspora.

13 Diese Situation kann unterschiedliche Folgen haben. Das Kennenlernen anderer Glaubensfor-
14 men kann zu größerer Offenheit führen. Es kann Menschen aber auch dazu veranlassen, enger
15 um ihre Identität zusammenzurücken und ein fundamentalistisches Verhalten zu bevorzugen.
16 Es kann sein, dass Neuankömmlinge sich in relativ etablierte Gruppen integrieren und dass ihre
17 Angewohnheiten und Überzeugungen Reibungen verursachen. Religiöse Diversität wird zudem
18 immer häufiger auch innerhalb bestimmter Glaubensgruppen angetroffen. Anderswo erschaffen
19 religiöse Gruppen neue Einrichtungen im Aufnahmeland. Manchmal werden sie von der führen-
20 den Institution im Herkunftsland, die sich für das ‚richtige‘ Denken verantwortlich fühlt, nicht an-
21 erkannt. Die Migranten ihrerseits beanspruchen dann für sich auf der Grundlage eigener Erinne-
22 rungen den wahren Glauben. Zumeist sind alle Möglichkeiten offen von der Entwicklung einer
23 frischen, alternativen „Spiritualität“ am Rande der Hauptdenominationen, bis hin zur Forderung
24 bestimmter anspruchsvoller Verhaltensweisen, die leicht als fundamentalistisch und extrem ein-
25 gestuft werden können. Das zuletzt genannte Verhalten betrifft natürlich nur wenige Personen-
26 gruppen. Da diese Gruppen aber manchmal sehr aktiv sind, können sie einige Störungen verur-
27 sachen, insbesondere wenn sie die Beziehungen zum politischen Gefüge und zu den politi-
28 schen Institutionen im Aufnahmeland im Namen ihrer Religion hinterfragen. In einigen Ländern
29 werden solche Gruppen zum medial bekanntesten Gesicht der Religion in der Gesellschaft auf
30 Kosten anderer Gruppen. Sie tragen dann leider dazu bei, der Religion einen schlechten gesell-
31 schaftlichen Ruf zu geben. Die allermeisten Menschen neigen jedoch nicht zu dieser radikalen
32 Richtung. Die zunehmende religiöse Diversität ist für die meisten Menschen eine Gelegenheit
33 zu interreligiösen Kontakten, oft durch interreligiöse Heirat sowie religiöse Bildung, die zu wach-

1 sender Kooperation zwischen religiösen Gruppen führen.¹⁵ Dennoch sollte man aufmerksam
 2 sein für mögliche Konflikte aufgrund einer kritischen Grundhaltung gegenüber der Moderne, z.B.
 3 in der Idee einer religiösen Politik, in patriarchalen Einstellungen zu Familie und Genderbezie-
 4 hungen oder in der Skepsis gegenüber künstlerischer Freiheit.

5 Insgesamt führt die sich verändernde Landschaft der Religionen in Europa zu Herausforderun-
 6 gen für die protestantischen Kirchen, die sich für ihre Werte und Überzeugungen gegenüber
 7 sehr unterschiedlichen Gesprächspartnern verantworten müssen. Protestantische Kirchen beto-
 8 nen gerne die Beachtung der Menschenrechte, und sie wollen, dass der Wert, den sie dem Indi-
 9 viduum zumessen, auch im politischen Raum in Betracht gezogen und implementiert wird. Sie
 10 anerkennen die Notwendigkeit, das Gespräch mit Muslimen zu fördern. Dieser Punkt kann in
 11 diesem Bericht jedoch nicht behandelt werden und bedürfte eines eigenen Prozesses. Schluss-
 12 endlich sollten sich alle protestantischen Kirchen angesichts der kritischen Fragen, denen sie
 13 heutzutage ausgesetzt sind, auf der Grundlage gemeinsamer Überzeugungen äußern. Auch
 14 wenn jede protestantische Kirche es vermeiden möchte, für Ansprüche, die sie nicht akzeptieren
 15 kann, vereinnahmt zu werden, bleibt die Frage der Solidarität mit anderen protestantischen Kir-
 16 chen ein sehr wichtiger Aspekt. Das kirchliche Reden über religiöse Diversität betrifft auch
 17 Nicht-Mitglieder und beeinflusst daher das öffentliche Bild der kirchlichen Gruppen. Gleichzeitig
 18 bleibt das Thema der religiösen Diversität auf der Tagesordnung innerkirchlicher Debatten.

19

20 **3. Übersicht kirchlicher Dokumente**¹⁶

21 **3.1 Ökumenische Richtlinien**

22 Während die römisch-katholische Kirche bereits 1965 eine Verlautbarung über die Beziehung zu
 23 nicht-christlichen Religionen vorlegte („*Nostra Aetate*“), brauchten protestantische Kirchen mehr
 24 Zeit, um grundlegende Dokumente über die Grundsätze ihrer Beziehung zu anderen Religionen
 25 zu erstellen. Der ÖRK veröffentlichte seine ersten *Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschie-*
 26 *dener Religionen und Ideologien* im Jahr 1979 (1983 von der Vollversammlung angenommen).
 27 Die Leitlinien messen dem interreligiösen Dialog eine grundlegende Rolle im christlichen Dienst
 28 an der Gesellschaft bei und betrachten ihn als Erfüllung des Gebots der Nächstenliebe (ÖRK,
 29 *Leitlinien, Nr. 18*). Sie laden Christen ein, sich von anderen Religionen herausfordern zu lassen

¹⁵ Siehe Kapitel 5 dieses Berichts.

¹⁶ Eine vollständige Liste von Dokumenten, von denen die meisten von Mitgliederkirchen bei der GEKE-Geschäftsstelle abgegeben wurden, findet sich im Anhang.

1 (Nr. 22) und ermutigen sie zum Dialog, betonen aber auch das Risiko des Synkretismus (Nr. 24-
2 28). Daher geben die Leitlinien Ratschläge, wie Gespräche geführt werden sollen, aber sie äu-
3 ßern sich kaum über die zugrundeliegenden theologischen Grundsätze der christlichen Kirchen.
4 Das ÖRK-Dokument wurde auf regionaler Ebene aufgenommen, z.B. vom British Council of
5 Churches in seiner Erklärung *Relations with people of other faiths: guidelines on dialogue in*
6 *Britain* (1981). Die Baarer Erklärung, die 1990 von einer Konsultation verfasst wurde, ging einen
7 Schritt weiter und formulierte, die Pluralität religiöser Traditionen sei „sowohl eine Folge der viel-
8 fältigen Weisen, in denen Gott sich zu Menschen und Nationen verhält, als auch ein Ausdruck
9 des Reichtums und der Vielfalt der Menschheit“ (ÖRK, *Theological Perspectives on Plurality*, Nr.
10 II). Mit Verweis auf Johannes 10,16 wird argumentiert, dass Gottes Rettung in Christus sich
11 über die Grenzen der christlichen Gemeinschaft hinaus erstreckt (Nr. III). Mit Hinweis auf Gala-
12 ter 5,22-23 wird bestätigt, „dass Gott der Heilige Geist wirksam gewesen ist im Leben und in
13 den Traditionen von Menschen lebendigen Glaubens“ (Nr. IV).

14 Die Überarbeitung der Leitlinien von 1979 im Jahre 2004 ist vorsichtiger. Sie räumt ein, dass
15 religiöse Pluralität zu Spannungen innerhalb von Gemeinschaften führen könnte (ÖRK, *Ecume-
16 nical Considerations*, Nr. 6). Sie plädiert dafür, „ein Bewusstsein für Mehrdeutigkeiten religiöser
17 Ausdrücke zu bewahren“ (Nr. 11) und am Glauben an den dreieinigen Gott festzuhalten (Nr.
18 12). Die erste Annäherung an eine „Theologie der Religionen“ findet sich in einem Aufsatz von
19 2006 (ÖRK, *Religious Plurality*, vorgetragen an der Versammlung in Porto Alegre), der beim
20 Begriff der „Gastfreundlichkeit eines gnädigen Gottes“ ansetzt. Der Vortrag schließt mit dem
21 Hinweis, „die Pluralität religiöser Traditionen [sei] sowohl eine Folge der vielfältigen Weisen, in
22 denen Gott sich zu Menschen und Nationen verhält, wie auch ein Ausdruck des Reichtums und
23 der Vielfalt der menschlichen Antwort auf Gottes Gnadengaben“ (Nr. 42; in Anlehnung an die
24 Baarer Erklärung).

25 Anscheinend stellt die Konzeption der *Missio Dei* (Gottes Handeln richtet sich an die ganze
26 Menschheit und die Kirche ist ein Instrument dieses Handelns) den Horizont bereit, um die Exis-
27 tenz anderer Religionen zu verstehen, und bildet den Hintergrund der ÖRK-Dokumente. Aller-
28 dings hat die Lausanner Bewegung genau dieses breite Verständnis von Mission abgewiesen
29 und stattdessen Mission mit Evangelisation gleichgesetzt. In ihrem *Manila Manifest* von 1992
30 sagt sie: „Wir bestätigen, dass andere Religionen und Ideologien keine alternativen Wege zu
31 Gott darstellen. Solange die menschliche Spiritualität nicht durch Christus erlöst wird, führt sie
32 nicht zu Gott, sondern zum Gericht, denn Christus ist der einzige Weg“ (Nr. 7). Dementspre-
33 chend bejahte das *Cape Town Commitment* (2010) die Forderung einer „robusten Apologetik“
34 anstelle des „postmodernen, relativistischen Pluralismus“ (II.A.2). Der für die evangelikale Be-
35 wegung höchst wichtige Fokus auf der Evangelisation war für die traditionellen europäischen

1 protestantischen Kirchen längere Zeit weniger relevant. Seit den 1990er Jahren ist jedoch auch
2 bei ihnen das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Evangelisation gewachsen.¹⁷ Deswegen
3 behandeln einige Dokumente ausdrücklich die Beziehung zwischen dem interreligiösen Dialog
4 und der Mission als Evangelisation.

5 Diese Verbindung steht auch im Fokus der breitesten bisher erreichten christlichen Verlautba-
6 rung zum Thema. 2011 haben der ÖRK und die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) gemein-
7 sam mit dem Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog „Empfehlungen für einen Verhaltensko-
8 dex“ in christlichen Beziehungen zu Menschen anderen Glaubens vorgelegt (*Das christliche*
9 *Zeugnis in einer multireligiösen Welt*). Das Dokument beabsichtigt nicht, die Beziehungen zwi-
10 schen interreligiösem Dialog und Mission endgültig zu klären. Es ermahnt jedoch zur Evangeli-
11 sation und ruft dazu auf, alle Formen von Gewalt abzulehnen, die „völlige persönliche Freiheit“
12 zu respektieren sowie an anderen Glaubensformen das zu schätzen, „was darin gut und wahr
13 ist“ (Nr. 6, 7, 10 und 11).

14 Die Dokumente, die in den letzten Jahrzehnten von protestantischen Kirchen oder Kirchengre-
15 mien veröffentlicht wurden, stehen in der Spannweite dieser Positionen. Es ist zu beachten,
16 dass die Mehrheit der Dokumente im 21. Jahrhundert entstand, also nach den Ereignissen des
17 11. September 2001, die in vielen westlichen Ländern zu einer neuen Sicht auf den Islam führ-
18 ten und die Frage des Beitrags der Religionen für ein friedliches Zusammenleben erneut auf die
19 Tagesordnung setzten. Seither und aufgrund der zunehmenden Sichtbarkeit des Islam in vielen
20 europäischen Ländern hat sich der Schwerpunkt in den Stellungnahmen verschoben: Veröffent-
21 lichungen der protestantischen Kirchen in Europa thematisieren stärker die Beziehung zum Is-
22 lam als die Beziehung zu anderen Religionen im Allgemeinen. Obwohl der Schwerpunkt der
23 vorliegenden Studie auf religiöser Pluralität im Allgemeinen und nicht auf der Beziehung zu be-
24 stimmten Religionen liegt, sollten die bisherigen Dokumente zumindest im Blick auf ihre Sicht
25 der religiösen Pluralität herangezogen werden. In einer ersten Übersicht werden wir zunächst
26 diejenigen Dokumente, die sich dem interreligiösen Dialog im Allgemeinen widmen, betrachten.

27 **3.2 Grundsatzdokumente der protestantischen Kirchen**

28 **3.2.1. Dokumente über den christlichen Glauben und andere Religionen**

29 Wie bereits bemerkt wurde, haben die protestantischen Kirchen in Europa später als die rö-
30 misch-katholische Kirche eigene Grundsatzdokumente über die Beziehung zu anderen Religio-

¹⁷ Vergleiche z. B. das GEKE-Dokument Evangelisation. Protestantische Perspektiven für die Kirchen in Europa (2006).

1 nen verfasst. Die Erklärung dafür findet sich in einem der ersten dieser Dokumente, der Unter-
2 suchung *Religionen, Religiosität und christlicher Glaube* (1991) der Evangelischen Kirche in
3 Deutschland (EKD), verfasst von einem gemeinsamen Komitee lutherischer, reformierter und
4 unierter Kirchen. Es nimmt die Unterscheidung Karl Barths zwischen dem christlichen Glauben
5 und der „Religion“ auf und behauptet, dass erst „die Rückkehr der Religion“ am Ende des 20.
6 Jahrhunderts den Weg für ein neues Selbstverständnis des Christentums als einer Religion un-
7 ter anderen Religionen gebahnt hat. Das Dokument verwendet den Begriff „Konvivenz“, um die
8 Forderung aufbauender theologischer Begegnungen mit anderen Religionen zu unterstützen.
9 Die Religionen werden sogar als Produkte von Gottes schöpferischer Macht gesehen, mit denen
10 Gott durch Menschen wirkt (S. 127). Zudem wird die christliche Zurückhaltung gegenüber der
11 „Sakralisierung“ unterstrichen.

12 Die EKD-Studie *Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen* von 2003 (verfasst von der
13 beratenden Kammer für Theologie und vom Rat der EKD angenommen) bezieht sich merkwür-
14 digerweise nicht auf die Untersuchung von 1991. Die Studie sieht einen Gegensatz zwischen
15 dem Christentum, das auf der „Erfahrung der heilsamen Zuwendung Gottes zur Menschheit in
16 der Geschichte Jesu Christi“ (S. 8) beruht, und anderen Religionen, die auf menschlichen Erfah-
17 rungen beruhen (vgl. S. 5). Die einzigartige Offenbarung Gottes in Jesus Christus und die not-
18 wendige Unterscheidung von Gesetz und Evangelium bieten Argumente für eine Warnung vor
19 einer Teilnahme an religiösen Praktiken anderer Religionen und vor dem interreligiösen Gebet
20 (vgl. S. 19-20). Das Dokument erwartet zudem, dass der ‚säkulare‘ Staat und die Menschenrechte
21 von allen religiösen Gemeinschaften akzeptiert werden.

22 2015 veröffentlichte die EKD eine neue Erklärung (einen „Basistext“) unter dem Titel *Christlicher*
23 *Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive*. Die Untersuchung bejaht religiöse
24 Vielfalt und betont nachdrücklich eine säkulare Rechtsordnung, die formell die Freiheit der Indi-
25 viduen und der Religionsausübung schützt. Das Modell eines verfassungsmäßigen Religions-
26 rechts, das auf den Konzepten der Freiheit und der Teilnahme beruht und von der protestanti-
27 schen Theologie und der EKD stark unterstützt wird, wird als gemeinsame europäische Rah-
28 menordnung empfohlen. Im Hinblick auf die unterschiedlichen Begegnungen zwischen Christen
29 und Angehörigen anderer Religionen innerhalb der deutschen Gesellschaft wirbt die EKD für
30 Zusammenarbeit und Gespräch, wobei die eigenen christlichen Überzeugungen, zu denen auch
31 Mission und Evangelisation gehören, nicht aufgegeben werden sollen. Auch wenn die EKD zu
32 problematischen Formen von Mission und Evangelisation auf Distanz geht, betont sie doch die
33 Evangelisation als Ausdruck des Interesses für andere Menschen und deren Leben und damit
34 als vereinbar mit der positiven Einschätzung anderer Religionen. In einer gründlichen Ausein-
35 dersetzung mit Themen aus der Religionstheologie verzichtet die Verlautbarung darauf, ein be-

1 stimmtes Modell für die Beziehung zwischen dem Christentum und anderen Religionen zu be-
2 vorzugen. Sie verwirft jedoch Ansätze, die davon ausgehen, dass alle Religionen auf dieselbe
3 transzendente Wirklichkeit verweisen.

4 Neben der EKD haben einige Landeskirchen ihre eigenen Grundsatzdokumente veröffentlicht,
5 die auf unterschiedliche Zielgruppen ausgerichtet sind und verschiedene Schwerpunkte haben.
6 Die Dokumente der Landeskirchen Hessen-Nassau und Berlin-Brandenburg-Schlesische Ober-
7 lausitz zeigen wenig Interesse daran, andere Religionen an christlichen Überzeugungen zu
8 messen und von daher die Unterschiede zu betonen. Sie wählen lieber Aspekte, die eine offene
9 Begegnung fördern. Zwei eng miteinander verbundene Dokumente der Evangelischen Kirche
10 Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz weisen auf die unbeschränkte Liebe Gottes hin, die
11 Christen in der Welt bezeugen sollen, und auf den Heiligen Geist, durch den Gott auf vielfache
12 Art in der Welt handelt, so dass Christen diese Wirkung auch in anderen Religionen wahrneh-
13 men können. Es wird nachdrücklich für ein offenes Gespräch plädiert, das sogar eine Teilnahme
14 an den religiösen Praktiken und der Spiritualität anderer Religionen einschließt (*Diskussionsbei-*
15 *trag und Grundlagen*, 2012/13).

16 Auch das Dokument der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (*Leben in Vielfalt*, 2003)
17 betont, „dass der christliche Glaube heutzutage lernen muss, sein Wissen und seine Glau-
18 benserfahrungen in der Gegenwart anderer Überzeugungen zum Ausdruck zu bringen“. Dies
19 wäre eine Haltung von „grundlegendem Respekt für unterschiedliche Weisen zu glauben“ (Nr.
20 4.1). Der Missionsauftrag, Zeugnis abzulegen, der zuvor betont wurde (mit dem Begriff *missio*
21 *dei*), soll nicht abgeschwächt werden, aber das Zeugnis soll mit einer Haltung des Respekts
22 abgelegt werden, ohne die religiösen Überzeugungen anderer Menschen herabzuwürdigen (Nr.
23 4.2). Im Schlusskapitel versucht der Text Ressourcen für eine positivere Wahrnehmung anderer
24 Religionen zu benennen. Er weist auf die biblische Einsicht, dass Gottes Geist weht, wo er will
25 (Nr. 5.1), auf die Notwendigkeit, einladend zu sein, um das Liebesgebot zu erfüllen, und auf den
26 Begriff der Wahrheit als Prozess.

27 Ein ähnlicher Ansatz bestimmt das Dokument des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbun-
28 des, *Wahrheit in Offenheit* (2007). Nachdem verschiedene offizielle Stellungnahmen, die sich
29 durch Distinktionen und Abgrenzungen auszeichnen, genannt werden, schlägt es vor, „sich auf
30 die Auseinandersetzung mit anderen Religionen einzulassen und das spezifisch Christliche auf
31 dem Weg des dialogischen Disputs mit ihren Wahrheitsgewissheiten herauszuarbeiten“ (Nr.
32 1.5). Eine detaillierte Überlegung über das Wesen der Wahrheit im Bezug auf den Glauben (Ka-
33 pitel 2.1) unterstützt diese Position. Auch jene biblischen Texte, die oft zugunsten einer exklusiv-
34 ven Stellungnahme angeführt werden, rechtfertigen kein absolutistisches Verständnis, wenn

1 man sie richtig versteht. Der Glaube an den dreieinigen Gott als Schöpfer der ganzen Welt, an
2 Jesus Christus als die Darstellung von Gottes heilshafter Gegenwart in der Geschichte und an
3 Gottes Geist, der sich treiben lässt und die ganze Schöpfung durchdringt (2.4), unterstützen die
4 Erkenntnis, dass „Gott sich auch außerhalb des Evangeliums von Jesus Christus, in seiner
5 schöpferischen Macht, seinem Heilshandeln und in der Kraft seines Geistes vergegenwärtigt
6 hat, um so seinen universalen Heilswillen zu realisieren“ (2.4.3, S. 47).

7 *Faith Meeting Faith* (2001), eine Broschüre der Methodistischen Kirche in Großbritannien, bietet
8 Studienmaterial, um Gemeindeglieder zur Begegnung mit Menschen anderen Glaubens zu be-
9 fähigen. Sie wurde ergänzt durch eine weitere Studie, *May I call you friend? Sharing our faith*
10 *with people of other faiths* (2006).

11 Offenheit für andere Religionen bestimmt auch den Hauptbeitrag von *Sann mot sig själv – öp-*
12 *pen till andra (sich selbst treu – für Andere offen)*, das als wichtigstes Nachschlagewerk in der
13 (lutherischen) Kirche Schwedens gilt. Der Verfasser Kajsa Ahlstrand meint, dass man in der
14 Begegnung mit anderen Religionen dem eigenen Glauben treu bleiben und zugleich offen für
15 neue, auch spirituelle Erfahrungen sein muss. Besonders hervorgehoben werden Fragen, wie
16 Gespräche geführt werden sollen (z.B. mit Feingefühl für Machtverhältnisse und für den Unter-
17 schied zwischen liturgischer und theologischer Sprache) und was Christen aus Begegnungen
18 mit bestimmten Religionen lernen können. Auch wenn die Notwendigkeit für eine Theologie der
19 Religionen betont wird, werden keine Umriss für eine solche Theologie geboten.

20 Die Leitdokumente der (lutherischen) Kirche von Norwegen zeigen ein ähnliches Interesse für
21 die Frage, wie Gespräche geführt werden. Die *Hilfestellung für religiöse Begegnung* (2006 an-
22 genommen von der Allgemeinen Synode) beschreibt die Haltung, mit der Christen Dialoge er-
23 öffnen sollten: „Offenheit, der Wille zu sehen und zu hören, Ehrlichkeit, Offenherzigkeit und die
24 Abwesenheit von Gewalt und Machtmissbrauch“. Nach einigen Empfehlungen, die diese Hal-
25 tung begründen, werden „konkrete Herausforderungen in religiösen Begegnungen“ kurz ange-
26 sprochen. *Leitlinien für interreligiöse Beziehungen* (2008), ein internes Papier, das die Ziele und
27 Grundannahmen des Rates für ökumenische und internationale Beziehungen auflistet, hat einen
28 ähnlichen Schwerpunkt. Beide Dokumente gehen vom Glauben an den dreieinigen Gott als
29 Grundlage für den Dialog aus, ohne diesen einseitig exklusiv oder pluralistisch zu deuten (Leitli-
30 nien, 1.1: „Wir kennen keinen anderen Weg zum Heil außer Jesus Christus, aber wir können
31 Gottes Heilshandeln nicht einschränken“¹⁸). Weitere Materialien werden in den Büchern *Wenn*
32 *Glaubende sich treffen. Eine Studienhilfe für interreligiöses Gespräch* (2007) und *Kirke nå (Kir-*

¹⁸ Ein Zitat aus dem Mehrheitsbeschluss der Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989.

1 *che Jetzt*) angeboten. Das erste Buch behandelt drei Themen von praktischem Interesse: ge-
2 mischte Ehen, das Gebet und religiöse Symbole. Das letzte Kapitel („Eine Frage von Beziehun-
3 gen“) stellt das in-Beziehung-Sein als Schlüsselkategorie in den Mittelpunkt. Im zuletzt genann-
4 ten Buch hat das Kapitel über die lutherische Kirche in Beziehung zu anderen Religionen, ver-
5 fasst von Oddbjørn Leirvik, denselben Schwerpunkt. 2013 erschien ein Buch für Jugendliche,
6 das Probleme des Antisemitismus, der Islamophobie und des Antiziganismus anspricht: ... *Sier*
7 *vi (... We say)*. Das Buch *Dialogteologi på norsk (Dialogtheologie in Norwegen)* von 2016 mit
8 mehreren wissenschaftlichen und kirchlichen Beiträgen bietet ein Beispiel aktueller theologi-
9 scher Reflexionen über interreligiöse Begegnungen im norwegischen Kontext. Das Buch bietet
10 protestantisch-theologische Ressourcen für die Berufung der Kirche in einer pluralistischen Ge-
11 sellschaft. Schließlich veröffentlichte die Bischofskonferenz 2016 Leitlinien für interreligiöse Be-
12 gegnungen in Verbindung mit kirchlichen Ritualen: *Religionsmøtet ved kirkelige handlinger*.

13 Kleinere Kirchen haben oft keine Möglichkeit, Dokumente über den interreligiösen Dialog zu
14 verfassen. Sie nehmen Stellung zum Thema in allgemeiner gehaltenen Dokumenten. So enthält
15 z.B. das Dokument *Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche in Beziehung zur Ökumene*
16 (*The Czechoslovak Hussite Church in Relation to Ecumenism*) von 2014 ein Kapitel über den
17 Dialog zwischen Glaubensgemeinschaften. Dieser Dialog wird mit den Herausforderungen heu-
18 tiger pluralistischer Gesellschaften begründet. Andere Religionen werden verstanden als Reak-
19 tionen auf Gottes Liebe, die durch den Heiligen Geist alle Menschen anspricht. Sie seien der
20 „Ausdruck von menschlichen Begegnungen mit Gott und des ehrlichen Bemühens, Gott zu fin-
21 den und angemessen zu loben, auch wenn dieses Bemühen nicht zur Erkennung von und Hin-
22 gabe an Jesus Christus führt“ (Nr. III.5.1). Darum wird ein Dialog, „dessen Ziele das einander
23 bereichernde gegenseitige Verständnis, das Überwinden von Vorurteilen und ein friedliches
24 Miteinander sind“ (Nr. III.9.3), befürwortet.

25 In derselben Weise behandelt die Waldensische Kirche in Italien die ökumenische Gesinnung
26 und den interreligiösen Dialog in einem Dokument (*L'Ecumenismo e il dialogo interreligioso*,
27 1998, angenommen von ihrer Synode). Es betont die Notwendigkeit, eine Geschichte von ge-
28 waltvollen Beziehungen zu anderen Religionen zu überwinden und ruft zum interreligiösen Dia-
29 log, wobei an der Bedeutung der Christologie festgehalten wird.

30 Die Reformierte Christliche Kirche in der Slowakischen Republik verabschiedete eine kurze
31 Stellungnahme auf Deutsch. Sie wurde anscheinend als Antwort auf die Anfrage des GEKE-
32 Büros, offizielle Dokumente einzureichen, verfasst. Der Text unterstützt den Dialog zwischen
33 verschiedenen Religionen mit dem Ziel, gemeinsame Positionen im Blick auf aktuelle gesell-
34 schaftliche Herausforderungen zu erreichen. Zugleich wird ein Dialog, der zu einem Identitäts-

1 verlust für die teilnehmende Kirche (im Hinblick auf Überzeugungen und Lehre) oder zu einem
2 Verschmelzen von Religionen führen würde, deutlich zurückgewiesen.

3 Einige Kirchen bieten keine Dokumente über ihre Position zu anderen Religionen, sondern brin-
4 gen ihre Position in allgemeineren Dokumenten über kirchliche Grundsätze zum Ausdruck. Zum
5 Beispiel präsentiert sich die Vereinigte Protestantische Kirche Frankreichs in ihrem Werbepros-
6 pekt *Vertrauen wählen* (2013) als eine offene Kirche, die ökumenische und interreligiöse Dialo-
7 ge führt (S. 6). Sie begründet dies mit der Aussage, dass „Kirchen andere Kirchen brauchen, um
8 ihre Überzeugungen zu vertiefen und diese gemäß den Anforderungen unserer Zeit umzuset-
9 zen“ (S. 9).

10 **3.2.2. Dokumente über Dialog und Mission**

11 Einige Dokumente scheinen weniger am interreligiösen Dialog an sich oder an der Religions-
12 theologie und mehr an der Beziehung zwischen Mission und Dialog interessiert zu sein. Ein Bei-
13 spiel dafür ist *Berufen zur Nächstenliebe und zum Christuszeugnis: Leitfaden für die Begegnung*
14 *mit Menschen anderer Religionen*. Als dieses Dokument erstmalig auf der Generalkonferenz der
15 United Methodist Church 1980 angenommen wurde, war es eines der ersten Dokumente zu
16 diesem Thema von einem (inzwischen) GEKE-Mitglied. Das Dokument wurde 2008 in einer
17 überarbeiteten Form angenommen. Wie der Titel andeutet, sind die Nächstenliebe und das
18 Zeugnis Schlüsselbegriffe im Dokument. Beide gehören gemeinsam zum Dialog. Damit „be-
19 kommen beide Seiten die Gelegenheit, den eigenen Glauben von der Weisheit der anderen
20 bereichern zu lassen“. Ein christologischer Fokus prägt das Dokument. Der Grundton ist ein
21 Aufruf zu respektvoller und ehrlicher Begegnung.

22 Im ähnlichen Stil fördert das Dokument *Mission und Evangelisation in einer multireligiösen Ge-*
23 *sellschaft*, das 1993 von der Kirche von Schottland angenommen wurde, den Dialog als Erfül-
24 lung des Liebesgebotes und als Aufgabe für jede Gemeinde. Der Anhang beinhaltet nützliche
25 Interpretationen von biblischen Texten zum Thema (S. 573-577).

26 Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Dänemark gab 2006 das Dokument *Mission und Dialog*
27 heraus. Darin betont sie, dass beide Aspekte für die Kirchen elementar sind und verbunden
28 werden sollen.

29 Das ausführlichste Dokument zum Thema, verfasst 2004 von der Theologischen Kommission
30 der Evangelischen Kirche von Westfalen, trägt den Titel: *Mission – Missionsverständnis – Dialog*
31 *mit anderen Religionen*. Es beginnt mit einer allgemeinen Beschreibung der religiösen Situation
32 der protestantischen Kirchen in Deutschland und einem Überblick zur Mission im Lichte des
33 Neuen Testaments. Es hält fest, dass Mission und Evangelisation grundlegend für eine protes-
34 tantische Kirche sind. Zugleich ist auch der Dialog mit anderen Religionen notwendig. Letztend-

1 lich kann Mission – im Hinblick auf Menschen anderen Glaubens – nur die Form eines Dialogs
2 haben. Das Schlusskapitel erläutert, wie dies zum Begriff „missio Dei“ passt.

3 **3.2.3. Dokumente über bestimmte Themen**

4 Einige Kirchen bieten Dokumente zu bestimmten Themen, die einen praktischen Schwerpunkt
5 haben oder die Beziehung des Staates und der Gesellschaft zu religiösen Gemeinschaften be-
6 handeln. So ist der kurze Text *Der Fremde in unserer Mitte*, 1999 vom European Methodist
7 Council veröffentlicht, praktisch orientiert und empfiehlt methodistischen Gemeinden, eine Kultur
8 der Gastfreundlichkeit zu entwickeln, auch gegenüber Menschen anderen Glaubens. Der Begriff
9 der Gastfreundlichkeit ist ebenfalls zentral in dem EKD-Text von 2009, „... denn ihr seid selbst
10 *Fremde gewesen*“ – *Vielfalt anerkennen und gestalten*, der kirchliche Positionen zur Einwande-
11 rungspolitik formuliert.

12 Ein Dokument, das sich mit der Frage nach der Rolle von Religionen im öffentlichen Raum und
13 ihrer Beziehung zum Staat und zur Zivilgesellschaft befasst, ist die *Carta di Milano* (2013), ein-
14 gereicht von der Waldensischen Kirche. Es wurde von verschiedenen religiösen Gemeinshaf-
15 ten als ein vorbereitender Text zu einem Forum für interreligiöse Beziehungen verfasst und be-
16 inhaltet Vorschläge für die Gestaltung des Dialogs und der Begegnung, ohne diese eigens zu
17 thematisieren.

18 Ein spezielles Problem der Beziehung zwischen dem Christentum und anderen Religionen im
19 öffentlichen Raum stellt der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen dar. In Deutschland wird
20 das Recht auf konfessionellen Religionsunterricht vom Grundgesetz geschützt. Sowohl die EKD
21 als auch mehrere protestantische Kirchen haben darüber reflektiert. Die EKD veröffentlichte
22 2014 die Denkschrift *Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als*
23 *Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule*, die auch theoretische Überlegungen zur Bedeutung
24 eines pluralistischen Ansatzes in der Frage der religiösen Bildung enthält. In der Nordelbischen
25 Evangelisch-Lutherischen Kirche (seit 2012 Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Nord-
26 deutschland) veröffentlichte die Kommission für interreligiösen Dialog 2009 das Diskussionspa-
27 pier *Interreligiöses Lernen in Schulen in Schleswig-Holstein*. Es hebt die Wichtigkeit des interre-
28 ligiösen Lernens in einer multireligiösen Gesellschaft hervor und empfiehlt das Zusammenwir-
29 ken von Kirchen und religiösen Gesellschaften, um den evangelischen Religionsunterricht zu
30 entwickeln und um diejenigen Religionen, die momentan keinen Religionsunterricht an staatli-
31 chen Schulen anbieten können, zu unterstützen. Die Bedeutung der interreligiösen Kompetenz
32 in der Weiterbildung von Pfarrpersonen wird ebenfalls hervorgehoben.

33 Die Broschüre *Religionsfreiheit* (2012) der Evangelischen Kirche im Rheinland verdeutlicht,
34 dass Religionsfreiheit auch die Beziehung zu anderen Religionen betrifft. Sie empfiehlt christli-

1 chen Gemeinden als Konsequenz der Religionsfreiheit, die immer auch aktiv und konstruktiv
2 gestaltet werden muss, die Errichtung von Moscheen zu unterstützen. Außerdem wirbt sie für
3 eine allgemein dialogische Haltung, die aus dem Glauben, dass alle Menschen nach Gottes Bild
4 erschaffen sind, und dem Gebot der Nächstenliebe resultiert.

5 Die meisten praktischen Fragen, die in der Broschüre angesprochen werden, verdanken sich
6 der Gegenwart von Muslimen in europäischen Ländern. Darum hat die Konferenz der Kirchen
7 am Rhein (eine regionale Gruppe von Kirchen in der GEKE) 2009 die Stellungnahme *Religions-
8 freiheit als Menschenrecht im Christentum und Islam* veröffentlicht. Die Stellungnahme erklärt
9 vor dem Hintergrund der zunehmenden kulturellen und religiösen Vielfalt in Europa, dass die
10 Religionsfreiheit von grundlegender Bedeutung für die Kirchen ist. Das schließt ein, dass der
11 Staat das Grundrecht, die Religion oder ideologische Überzeugungen zu wechseln, garantiert.
12 Daher sollte das Verständnis der Menschenrechte und ihrer Begründung ein wichtiger Ge-
13 sprächspunkt im Dialog zwischen Christentum und Islam sein.

14 Ein anderes besonderes Thema bezieht sich auf gemeinsame religiöse Feiern, insbesondere
15 das gemeinsame Beten. Es wurde bereits 1981 vom British Council of Churches in dem Band
16 *Can we pray together? Guidelines for worship in a multi-faith society* bedacht. Die Evangelisch-
17 lutherische Kirche in Bayern behandelte diese Frage in ihrer Handreichung *Multireligiöses Beten*
18 (1992; 41999). Sie unterscheidet zwischen multireligiösem Beten, das problematisch sei, und
19 multireligiösem Beten, das unterstützt werden könne, wenn beide Seiten ihre Integrität behalten
20 (z. B. wenn Christen weiterhin zum dreieinigen Gott beten). Die Broschüre beschäftigt sich vor
21 allem mit den Beziehungen zum Islam. Einige andere Dokumente über gemeinsames Beten
22 beschränken sich auf diese Frage und werden im nächsten Abschnitt dargestellt.

23 Schließlich wurde 2006 der *Ratgeber zu interreligiösen Veranstaltungen* von der Evangelisch-
24 methodistischen Kirche in Mittel- und Südeuropa veröffentlicht. Er wirkt zurückhaltender im Blick
25 auf die Teilnahme an interreligiösen Feiern und erklärt, dass diese Feiern kein Selbstzweck sein
26 sollen und nur als Dienst an der ‚Zivilgesellschaft‘ zu besonderen Anlässen stattfinden können.
27 Interreligiöse Gottesdienste seien nicht möglich. Der interreligiöse Dialog brauche ein klares
28 Mandat und müsse vom gemeinsamen Handeln auf lokaler Ebene unterschieden werden.

29 **3.2.4. Dokumente über die Beziehung zum Islam**

30 Was die Beziehung der Kirchen zum Islam anbelangt, sind verschiedene Arten von Dokumenten
31 zu unterscheiden. Auf der einen Seite gibt es Veröffentlichungen mit dem Ziel, Mitglieder protes-
32 tantischer Kirchen über den Islam zu informieren. Ein frühes Beispiel ist das Buch *Was jeder
33 vom Islam wissen muss*, von der EKD und der VELKD erstmals 1990 veröffentlicht (auf der Ba-
34 sis einiger Prospekte von 1981) und seitdem in mehreren Ausgaben verbreitet (aktuell ist die

1 vollständig überarbeitete 8. Auflage von 2011). Zwei Kapitel bieten grundlegende Informationen
2 über den muslimischen Glauben und religiöses Leben sowie über die Geschichte der verschie-
3 denen Gruppierungen im Islam, inklusive ihrer Beziehungen zur Moderne. Ein drittes Kapitel
4 behandelt die Beziehungen zwischen Christentum und Islam. Die Darstellungen von Abraham
5 und Jesus im Qur'an werden ebenso erwogen wie Berührungspunkte in der Geschichte und
6 Aspekte, die das Zusammenleben von Christen und Muslimen betreffen. In den ersten Auflagen
7 gab es ein viertes Kapitel, das den muslimischen Glauben aus christlicher Perspektive würdigte,
8 wobei u.a. überlegt wurde, ob der Islam als Heilsweg gelten kann.

9 Grundinformationen über den Islam bietet zudem eine Reihe von sechs Berichten unter dem
10 Titel *Den Islam verstehen*, die von 1998 bis 2000 von der Evangelisch-methodistischen Kirche
11 in Mittel- und Südeuropa veröffentlicht wurden. Die Reihe behandelt verschiedene Aspekte des
12 muslimischen Glaubens wie den Qur'an, das Verständnis von Offenbarung und Heil und das
13 Verständnis des Staates. Einige Berichte haben muslimische Verfasser, andere stellen (in etwas
14 wissenschaftlicherer Weise als das Buch der EKD) christlichen Lesern den Islam vor und versu-
15 chen dabei eine faire Darstellung zu bieten und das Selbstverständnis des Islam zu berücksich-
16 tigen. Im Hinblick auf die Idee der Offenbarung würdigt der Bericht sowohl die Verbindungen als
17 auch die Unterschiede zwischen christlichem und muslimischem Verständnis. Die offizielle Stel-
18 lungnahme der UMC findet sich im Beschluss *Our Muslim Neighbors* (1992 angenommen, 2004
19 von der Generalkonferenz überarbeitet und neu angenommen), der den christlich-muslimischen
20 Dialog befürwortet, um Frieden und Versöhnung zu fördern. Ähnliche Gesichtspunkte finden
21 sich im Dokument *Das Wesleyanisch/Methodistische Zeugnis in christlichen und islamischen*
22 *Kulturen*, das 2004 vom Exekutivkomitee des Weltrates Methodistischer Kirchen veröffentlicht
23 wurde.

24 Ein ähnliches Buch wie *Was jeder vom Islam wissen muss* ist *Evangelische Christen und Mus-*
25 *lime in Österreich*, 2011 veröffentlicht von der Evangelischen Kirche in Österreich (nach seiner
26 Annahme durch die Synode). Am Beginn stehen einige Grundinformationen über das Selbstver-
27 ständnis und die Geschichte de Islam und seine Gegenwart in Österreich, darauf folgen detail-
28 liertere Überlegungen zum Zusammenleben von Christen und Muslimen (wie etwa das Ver-
29 ständnis von Politik, Gesetz, Religionsfreiheit und Mission sowie Genderfragen). Das Buch en-
30 det mit Empfehlungen für christlich-muslimische Begegnungen und zentralen Fragen für den
31 christlich-muslimischen Dialog (mit Darstellungen des christlichen Verständnisses). Offensicht-
32 lich versucht das Buch, gängige christliche Missverständnisse und Vorurteile gegenüber dem
33 Islam zu korrigieren. Es weist auch auf einige grundlegende Unterschiede hin. So lehnt es die
34 Berufung auf Abraham als Vater der monotheistischen Religionen ab, da „aus muslimischer
35 Sicht der Weg Gottes mit den Menschen nicht mit der Erwählung Abrahams begonnen hat, son-

1 dern schon mit der Schöpfung der Menschen“ (Kapitel 4, S. 101). Außerdem wird erklärt, dass
2 Gott im Christentum und im Islam unterschiedlich verstanden werde, denn „erst die Offenbarung
3 in Jesus Christus macht es möglich, Gott in seinem liebenden und versöhnenden Wesen zu
4 erfassen“ (ebd.).

5 Die meisten anderen Dokumente kommen wieder aus deutschen Kirchen. Die EKD ergänzte ihr
6 Buch mit der Handreichung *Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der*
7 *christlichen Begegnung mit Muslimen* (2000). Der kleine Band wurde vom Rat der EKD heraus-
8 gegeben und wirkt offizieller als das erwähnte Buch. Ein Schwerpunkt ist die Empfehlung
9 fruchtbarer Begegnungen mit Muslimen auf der Grundlage gegenseitigen Respekts. Das letzte
10 Kapitel beinhaltet daher Überlegungen zu muslimischen Kindern in protestantischen Kinderta-
11 gesstätten sowie zu Begegnungen in Schulen und in christlich-muslimischen Ehen. Grundinfor-
12 mationen sind offenbar notwendig, um „Klischees und Feindbilder“ anzusprechen und einen
13 „Ton des Misstrauens und der Unterstellung“ zu überwinden (Einleitung). Auf der anderen Seite
14 sollen widersprüchliche Positionen innerhalb der EKD behandelt werden, etwa die Frage, ob
15 Christen und Muslime zu demselben Gott beten oder ob Christentum und Islam unvereinbar
16 sind. Daher bietet der zweite Teil eine theologische Orientierung und behandelt die Beziehun-
17 gen zum Islam im Zusammenhang der Beziehungen zu anderen Religionen. In der Diskussion
18 verschiedener Gottesvorstellungen und epistemologischer Fragen empfiehlt der Band „Konvi-
19 venz“ und ein authentisches gegenseitiges Zeugnis.

20 Sechs Jahre später veröffentlichte die EKD ein weiteres Dokument zum Thema: *Klarheit und*
21 *gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland* (2006). Das Vorwort redet von neuen
22 Entwicklungen in der deutschen Gesellschaft, aber auch von einem veränderten Islambild im
23 Westen seit dem 11. September 2001. Der Schwerpunkt liegt auf dem politischen Denken über
24 den Islam, muslimischen Organisationen und der Rolle des Islam in der Gesellschaft. Das ein-
25 führende theologische Kapitel ist recht kurz und bietet keine neuen Ansichten im Vergleich zum
26 Dokument von 2000. Dasselbe gilt für das Schlusskapitel zu den Zielen und Themen des inter-
27 religiösen Dialogs. Jedoch wurde das Dokument wegen seiner Abgrenzungsstrategie scharf
28 kritisiert (sogar von Repräsentanten der EKD-Kirchen). 2015 veröffentlichte die EKD gemeinsam
29 mit dem Koordinationsrat der Muslime in Deutschland den *Dialogratgeber zur Förderung der*
30 *Begegnung zwischen Christen und Muslimen in Deutschland*, der sowohl generelle Überlegun-
31 gen als auch praktische Empfehlungen für einen Dialog auf Augenhöhe enthält. Das Dokument
32 *Reformation und Islam* (2016), erschienen aus Anlass des Reformationsjubiläums 2017, erläu-
33 tert die Haltung der Reformatoren gegenüber dem Islam und den Muslimen und benennt Kon-
34 sequenzen für eine neue dialogische Beziehung zum Islam.

1 *Integrity and Respect. Islam Memorandum* ist der Titel einer Verlautbarung, die 2011 von der
2 Protestantischen Kirche in den Niederlanden herausgegeben wurde. Sie beschreibt die Bezie-
3 hung zwischen Christentum und Islam als historisch und theologisch überwiegend antagonis-
4 tisch. In einer groben Skizze werden christliche und muslimische Lehre einander gegenüberge-
5 stellt. Auf der Beziehungsebene ruft die Verlautbarung zum Respekt gegenüber Muslimen auf
6 und nennt dabei vier Handlungsweisen: 1) Liebe und Unterstützung, 2) Zeugnis, 3) Gebet und
7 4) gesellschaftliche Zusammenarbeit.

8 Manche EKD-Kirchen gingen vor und nach der Verlautbarung von 2006 noch weiter, bezogen
9 sich konstruktiv auf den Islam und empfahlen einen offenen Dialog. Auch wenn wir berücksichti-
10 gen, dass die Dokumente der Landeskirchen auf die Gemeinden zielen und Material für Begeg-
11 nungen vor Ort bereitstellen wollen, ist ein stärkerer dialogischer Ton spürbar. Eines der ältes-
12 ten Dokumente, *Erste Schritte wagen. Eine Handreichung für die Begegnung von Kirchengemein-*
13 *den mit ihren muslimischen Nachbarn* (1. Auflage 2000, 3. Auflage 2009), herausgegeben
14 von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, befürwortet einen Dialog, der nicht auf ei-
15 nem Gefühl der Überheblichkeit oder Arroganz basiert, sondern respektvoll mit Unterschieden
16 und religiöser Ernsthaftigkeit umgeht (vgl. S. 7). Der Hauptinhalt der Broschüre besteht aus In-
17 formationen über den Islam und Beispielen für Begegnungsprojekte in Bayern. Die eher prakti-
18 sche Broschüre *Erste Schritte konkret. Gelungene Beispiele aus dem Arbeitsfeld des christlich-*
19 *islamischen Dialog und Begegnungen von Kirchengemeinden mit Muslimen, islamischen Grup-*
20 *pierungen und Moscheevereinen* (beide von 2005) ergänzt dieses Material. Diese Broschüre
21 bietet auch einige theologische Überlegungen im Blick auf die Verpflichtung von Christen zur
22 Offenheit im Verhältnis zu anderen Religionen. Die jüngste Veröffentlichung dieser Kirche, *Ein*
23 *überzeugtes "Ja". Praxishilfen für christlich-muslimische Trauungen* (2012), gibt praktische Rat-
24 schläge zu pastoralen und liturgischen Aspekten von christlich-muslimischen Ehen. Dasselbe
25 bietet das Dokument *Couples protestants-musulmans*, das 2015 von einer Kommission des
26 Französischen Evangelischen Kirchenbunds (der nicht nur französische GEKE- Mitgliedskirchen
27 einschließt) herausgegeben wurde.

28 Ähnlich versucht die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck in ihrer Broschüre *Ermuti-*
29 *gung und Befähigung zur Begegnung von Christen und Muslimen* (2005) Gemeindeleitungen zu
30 ergiebigen Begegnungen mit muslimischen Individuen und Gruppen zu befähigen. Deshalb in-
31 formiert sie über den Islam (im Allgemeinen und in Deutschland) und fasst die bekannten christ-
32 lichen Positionen zum Dialog mit anderen Religionen zusammen. Im Mittelpunkt stehen die Kon-
33 takte zwischen Christen und Muslimen, einschließlich gemischter Ehen und multireligiösem Ge-
34 bet (das im Unterschied zum interreligiösen Gebet empfohlen wird). 2014 folgte ergänzend eine
35 weitere Broschüre, *Seelsorge und kirchliche Begleitung christlich-muslimischer Paare*, die

1 Grundinformationen zu Rechtsfragen bietet, verschiedene Verständnisse der Ehe zwischen
2 Muslimen und Christen darstellt und Gebete sowie andere Texte für Trau-feiern beinhaltet.

3 Ermutigt von der *Charta Oecumenica* Nr. 11 haben mehrere Kirchen ihre Verpflichtung zum
4 Dialog mit dem Islam betont. Die Synode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche
5 (seit 2012 Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland) verabschiedete 2006
6 die Stellungnahme *In guter Nachbarschaft*. Sie fordert Gemeinden auf, „Kontakt zu Moschee-
7 gemeinden in ihrer Nachbarschaft aufzunehmen, oder, wenn er schon besteht, die existierenden
8 Beziehungen zu vertiefen“ und so „das Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen Kul-
9 turen und Religionen in sozialer Gerechtigkeit und unter dem Schutz des geltenden Rechts“
10 (vgl. S. 90-91) zu fördern. Die synodale Dokumentation¹⁹ beinhaltet Vorträge, die auf der Syno-
11 de und bei einem Vorbereitungsstudientag gehalten wurden und die dialogische Haltung be-
12 gründen.

13 Eine Folge der Verpflichtung zum Dialog war die Broschüre *Gute Nachbarschaft leben. Informa-
14 tionen und Beispiele zur Förderung des christlich-islamischen Dialogs in der Nordkirche*, 2013
15 von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland herausgegeben. Wie die Doku-
16 mente aus Kurhessen-Waldeck und Bayern bietet sie Grundinformationen zum Islam und be-
17 fürwortet den Dialog. Das Kapitel über Theologie ist recht kurz und hebt die positive Wertung
18 der Person Jesu im Qur'an hervor.

19 Noch vor der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche veröffentlichte 2005 die Evangelische
20 Landeskirche in Baden ihre Verpflichtung zum Dialog und zum Zusammenwirken in dem
21 kurzen Dokument *Einander mit Wertschätzung begegnen. Zum Zusammenleben von Christen
22 und Muslimen in Baden*. Diesem Beispiel folgte ein ganz ähnlicher Text, *Miteinander leben ler-
23 nen. Evangelische Christen und Muslime in Württemberg*, von der Evangelisch-Lutherischen
24 Landeskirche Württemberg (2006). 2014 veröffentlichte die Evangelische Landeskirche in Baden
25 das Buch *Von Nachbarschaft zu Partnerschaft*, das Analysen verschiedener Begegnungsfelder
26 sowie praktische Beispiele und eine Studie zur Toleranz als Ausgangspunkt des interreligiösen
27 Dialogs enthält.

28 Einige wenige Dokumente sind weniger an der Beziehung zum Islam im Allgemeinen und mehr
29 an besonderen Aspekten dieser Beziehung interessiert. 1997 gab die Evangelische Kirche im
30 Rheinland eine „Orientierungshilfe“ über das gemeinsame Beten heraus: *Christen und Muslime*

¹⁹ Hans-Christoph Goßmann (Hg.), *In guter Nachbarschaft*. Dokumentation der Synode der Nordelbischen Evange-
lisch-lutherischen Kirche zum Thema „Christlich-islamischer Dialog“ im Februar 2006, Reformatorischer Verlag,
Hamburg 2006.

1 *nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage gemeinsamen Betens.* Laut dieses Dokuments
2 beten Muslime und Christen nicht zu verschiedenen Göttern, denn es gibt auch für Christen nur
3 einen Gott, dessen Handeln in allen Religionen wahrnehmbar ist. Weil die verschiedenen For-
4 men und Verständnisse des Betens jedoch nicht vereinbar sind, ist nur das gemeinsame *du'a*
5 (individuelles Gebet) möglich und kein gemeinsames *salat* (rituelles Gebet).

6 Nach einem Dokument, das die Beziehung zwischen Mission und Dialog im Hinblick auf den
7 Islam erläutert und für einen Dialog, der mit dem Zeugnis einhergeht, plädiert (*Mission und Dia-*
8 *log in der Begegnung mit Muslimen*, 2002), nimmt das Dokument *Abraham und der Glaube an*
9 *den einen Gott* das Thema des Betens zum einen Gott auf, veranlasst durch Kritik am Doku-
10 ment von 1997, die u.a. von der EKD kam. In einer detaillierten Argumentation wird die christli-
11 che Trinitätstheologie erläutert, wobei Ähnlichkeiten zwischen dem Christentum und dem Islam
12 hervorgehoben werden. Die Bedeutung von Abraham als Band zwischen den zwei Religionen
13 wird gegen Kritik verteidigt. Das jüngste Dokument dieser Kirche, *Weggemeinschaft und Zeug-*
14 *nis im Dialog mit Muslimen* (2015), kombiniert theologische Überlegungen zum Verhältnis von
15 Dialog und Mission mit Ermutigungen an Gemeinden, die Zusammenarbeit und Begegnung zu
16 verstärken und die Weggemeinschaft mit Muslimen zu verwirklichen.

17 Neben der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Evangelischen Kirche von
18 Kurhessen-Waldeck (siehe oben) haben zwei Schweizer Reformierte Kantonalkirchen (Bern und
19 Waadt) Material zu christlich-muslimischen Ehen veröffentlicht. Beide Dokumente beinhalten
20 Vorüberlegungen zu den verschiedenen Aspekten dieser Ehen, auch wenn ihr Schwerpunkt auf
21 liturgischen Unterlagen liegt.

22 2006 veröffentlichte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Dänemark den *Rapport fra lytterunde*
23 *blandt muslimske rganisationer og moskeer*, der über Gespräche mit Moscheen und muslimi-
24 schen Organisationen berichtet und hauptsächlich der Selbstreflexion dient. 2008 formulierte
25 der Nationale Rat der Kirchen in Dänemark eine Antwort auf den offenen Brief von 138 Islami-
26 schen Gelehrten, *A Common Word*, und kündigte Kontakte zu Islamischen Gemeinschaften in
27 Dänemark an.

28 Das Dokument *Welches Willkommen für protestantisch-muslimische Ehen in unserer Kirche?*
29 (*Quel accueil pour les couples protestants–musulmans dans nos Églises?*), herausgegeben
30 vom Französischen Evangelischen Kirchenbund, will Pfarrpersonen ansprechen und anleiten,
31 Kirchenmitglieder, die eine Ehe mit einem Muslim oder einer Muslimin erwägen, zu ermutigen.
32 Zudem bietet das Dokument Informationen für vorbereitende Gespräche mit Paaren sowie litur-
33 gische Unterlagen.

1 Der detaillierteste Text dieser Art ist die Broschüre *Lobet und preiset ihr Völker! Religiöse Feiern*
2 *mit Menschen muslimischen Glaubens*, 2011 von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nas-
3 sau herausgegeben. Neben Trauungen wird die christlich-muslimische Zusammenarbeit bei
4 anderen Feiern behandelt. Zwei Berichte gehen der Frage nach, ob Muslime und Christen zu
5 demselben Gott beten und argumentieren ähnlich wie die Dokumente aus dem Rheinland. Eine
6 Ergänzung bietet die Broschüre *Wenn Christen und Muslime in der Schule beten* (2014). Dort
7 geht es um christlich-muslimische Gebete und Feiern in staatlichen Schulen.

8 Insgesamt bieten die genannten Dokumente eine Übersicht über die anhaltenden Diskussionen
9 in evangelischen Kirchen in Europa zum Thema der religiösen Vielfalt und der interreligiösen
10 Beziehungen. Sie unterstreichen die Bedeutung des Themas für die Kirchen und zeigen zu-
11 gleich die Verschiedenheit bzw. Bandbreite der Prioritäten und Perspektiven auf.

12 **4. Die Bibel und die evangelische Theologie angesichts der religiösen** 13 **Pluralität**

14 Angesichts der religiösen Pluralität fragen sich viele Kirchen und Christen, welchen Beitrag die
15 evangelische Theologie für ein konstruktives Verständnis der mit der Pluralität der Religionen
16 gegebenen Vielfalt leisten kann. Welche Argumente, Ansätze und Ressourcen der evangeli-
17 schen Theologie betonen die respektvolle Begegnung mit Menschen anderen Glaubens? Die
18 folgenden theologischen Überlegungen wurzeln im Evangelium, d.h. in der Offenbarung von
19 Gottes radikaler Gnade in Jesus Christus, die in der Lehre von der Rechtfertigung allein aus
20 Gnade und allein aus Glauben ihren Ausdruck findet.

21 Der erste Teil (4.1) bietet Überlegungen aus systematisch-theologischer Perspektive und folgt
22 einem trinitarischen Schema. Der zweite Teil (4.2) reflektiert die Bedeutung der „Wahrheit“ im
23 Verständnis des christlichen Glaubens, denn konstruktive Darstellungen religiöser Vielfalt wer-
24 den manchmal beschuldigt, die Wahrheitsansprüche des christlichen Glaubens zu relativieren.
25 Der dritte Teil (4.3) bietet eine biblische Grundlegung für die offene Begegnung mit anderen
26 Religionen. „Radikale Gnade“ wird dabei verstanden als Gottes Handeln, das Freiheit und Zu-
27 versicht schafft und dazu motiviert, auf Menschen anderen Glaubens zuzugehen und mit ihnen
28 zu interagieren.

29 Für die Kirchen der GEKE gilt, dass „die ausschließliche Heilsmittlerschaft Jesu Christi die Mitte
30 der Schrift und die Rechtfertigungsbotschaft als die Botschaft von Gottes freier Gnade der Maß-
31 stab aller Verkündigung der Kirche ist“ und somit der allen Kirchen gemeinsame Schlüssel zur

1 Schrift.²⁰ Deshalb beginnen die folgenden Überlegungen damit, das Verständnis von Gottes
2 Beziehung zur Welt als Gottes „radikale Gnade“ zu erläutern und sodann als hermeneutischen
3 Schlüssel zum Studium des Zeugnisses der Heiligen Schrift anzuwenden.

4

5 **4.1 Radikale Gnade**

6 Gottes „Gerechtigkeit steht wie die Berge“, und Gottes „Urteile sind tief wie das Meer“ (Psalm
7 36,7). Die biblischen Begriffe „Gerechtigkeit“, „Recht“, „Güte“, „Barmherzigkeit“ und „Gunst“, die
8 Gottes „Gnade“ erläutern, zeigen, dass Gott sich mit Wohlwollen auf seine Geschöpfe bezieht.
9 Unverdiente und unbedingte Gnade ist das Herzstück des evangelischen Glaubens und des
10 christlichen Glaubens überhaupt. Gnade bedeutet zudem Gottes Handeln, das den Willen zur
11 Versöhnung der Menschheit mit Gott verwirklicht. „Gnade“ ist nicht bloß eine Eigenschaft Got-
12 tes, sondern bringt Gottes Wesen zum Ausdruck.

13 Biblische Zeugnisse zeigen, dass Gott gnädig handelt in Beziehung zu Menschen, jedoch nicht
14 abhängig ist von deren Verhalten. Gott handelt frei. Gnade ist ein schöpferisches Handeln ohne
15 Vorbedingung auf Seiten der Schöpfung (Römer 11,6). Ihre einzige Wurzel (*radix*) ist Gottes
16 gnädiges Wesen. Darum ist sie *radikal*. Ihre einzige Quelle ist das Sein und der Wille Gottes,
17 der unbedingte Liebe ist (Johannes 4,7-12).

18 Die reformatorische Theologie brachte diesen Grundsatz mit dem Begriff „sola gratia“ zum Aus-
19 druck und betonte dabei die Wichtigkeit der Gnade im Gegensatz zur Wichtigkeit der Werke. Die
20 heutige Aufgabe der Kirchen besteht darin, in ihrer Definition der Gnade über diesen Gegensatz
21 hinauszugehen. Daher versteht das vorliegende Dokument die Gnade von ihrer Quelle her. Gott
22 gibt sich ganz hin, um die Entfremdung der Menschen von Gott zu überwinden. Die zerstörte
23 Beziehung zwischen Gott und den Geschöpfen kann nur durch das unbedingte Gnadenhandeln,
24 wie es in Jesus Christus offenbar wird, geheilt werden. Darum bedeutet Gnade die Heilskraft,
25 die immer wieder die Beziehung zu Gott aufrichtet, die das „in sich gekrümmte Herz“, wie Luther
26 es nennt, aufbricht, die von der Schuldenlast befreit und eine neue Lebensausrichtung schenkt.
27 „Denn es ist gut, das Herz durch Gnade zu stärken“ (Hebräer 13,9).

28 Aus der Einsicht, dass Gottes Gnade radikal ist und nur in Gott wurzelt, folgt, dass sie universal
29 ist (Psalm 33,5; 119,64). „Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten“

²⁰ Vgl. Leuenberger Konkordie, Satz 12. Weitere hermeneutische Überlegungen finden sich im GEKE- Dokument *Schrift – Bekenntnis – Kirche* (Leuenberger Dokumente 14), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2013, insbesondere S. 63f.

1 (Titus 2,11). Gott liebt die ganze Welt (Johannes 3,16) und will, dass alle Menschen gerettet
 2 werden (Timotheus 2,4) und niemand verloren geht (2. Petrus 3,9). Christus „ist die Sühne für
 3 unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1.
 4 Johannes 2,2). Wer sich der Universalität von Gottes radikaler Gnade verpflichtet, wird ge-
 5 drängt, Gottes Heilshandeln nicht auf die Grenzen der christlichen Religion zu beschränken.
 6 Diese Gnade war gegenwärtig, bevor die Religion sich in der Geschichte zeigte, und sie wirkt
 7 auch über den Wirkungskreis der Religionen hinaus. Sie überwindet nicht nur ethnische, soziale
 8 und kulturelle, sondern auch religiöse Abschottungen.

9 Theologische Überlegungen über die Beziehung zwischen dem christlichen Glauben und nicht-
 10 christlichen Religionen müssen im Zentrum des christlichen Glaubens gründen: im Glauben an
 11 Gottes radikale Gnade. In der Trinitätslehre (die hier nicht umfassend entfaltet werden kann)
 12 wird dieser Glaube dreifach bezeugt als Gottes schöpferisches, rettendes und begeisterndes
 13 Handeln. Jede dieser drei gnädigen Handlungsweisen ist wichtig für das theologische Verständ-
 14 nis der Religionspluralität.

15 **4.1.1. Die radikale Gnade von Gottes schöpferischem Handeln**

16 „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm“ (1, Johannes
 17 4,16). Gott ist kein selbstgenügsames Wesen, das in sich ruht, sondern ein Beziehungszentrum
 18 des Handelns. Gottes Wesen drängt Gott dazu, eine von Gott verschiedene Wirklichkeit ins Da-
 19 sein zu rufen und durch die Geschichte zu begleiten.

20 Gottes Gnade verwirklichte sich ebenso in der Erwählung von Gottes Volk und im Bund, den
 21 Gott mit ihm aufrichtete. Gottes Erwählung bedeutet jedoch nicht, dass es außerhalb des er-
 22 wählten Volkes keine Gnade gebe. Im Gegenteil entdeckte Israel, dass Gottes Wohlwollen auch
 23 anderen Völkern geschenkt wird. Der Gott, der Israel aus Ägypten führte, führte auch andere
 24 Nationen (Amos 9,7). In Jesaja 19,25 spricht der Herr der Heere: „Gesegnet ist Ägypten, mein
 25 Volk, und Assur, das Werk meiner Hände, und Israel, mein Erbesitz.“ In Jesaja 45,1 wird der
 26 persische König Kyros, den Gott an die Hand nahm, um ihm die Völker zu unterwerfen, mit einer
 27 Salbung geehrt.

28 Das erwählte Volk wird verantwortlich gehalten, Gottes radikale Gnade vor anderen Nationen zu
 29 gestalten, diese Botschaft zu verbreiten und mit seinem Handeln die Gnade Gottes zu verge-
 30 genwärtigen. Es ist berufen zum „Mittler“, durch den alle Nationen der Erde gesegnet werden
 31 (Genesis 12,3).

32 Gott ist kein Stammesgott, sondern Schöpfer und Erhalter des ganzen Kosmos. Jeder Mensch
 33 ist in Gottes Bild geschaffen, unabhängig von seiner religiösen Affiliation. In Psalm 8 wird Gott

1 gelobt: „Du hast [den Menschen] nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit
2 und Ehre gekrönt.“

3 Deswegen hat der christliche Glaube allen Grund zu erwarten, dass die radikale Gnade von
4 Gottes schöpferischem Handeln auch im Bereich der nicht-christlichen Religionen wirksam wird
5 und sogar deren intellektuelle, praktische, ethische und rituelle Schätze gebraucht. Die Grund-
6 aussagen des christlichen Glaubens lehren uns, Menschen, die keine Christen sind, als Mitge-
7 schöpfe, die in Gottes Bild geschaffen sind und unbedingte Liebe und Respekt verdienen, zu
8 ehren.

9 **4.1.2. Die radikale Gnade von Gottes rettendem Handeln**

10 Der Sohn „ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens“ (Hebräer 1,3).
11 Gottes Darstellung seines Wesens in einem Menschen, die Inkarnation von Gottes ewigem
12 Wort, war eine weitere Verwirklichung der radikalen Gnade. Diese Gnade strahlte aus von Je-
13 sus Christus auf seine Nachfolger, die in seiner nächsten Nähe waren, auf diejenigen, denen er
14 auf seinem Weg von Galiläa nach Jerusalem begegnete, und auf die Menschen, die später sei-
15 ne Botschaft sowie die frohe Botschaft von seinem Tod und seiner Auferweckung vernahmen
16 und die von seiner geistlichen Gegenwart begeistert wurden. Luther nannte Jesus Christus „den
17 Spiegel von Gottes Vaterherz“. In ihm kam „das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, in
18 die Welt“ (Johannes 1,9).

19 Andererseits unterschied Jesus sich von Gott (Markus 10,18 und 13,32; Matthäus 20,23) und
20 lenkte die Aufmerksamkeit von seiner Person weg auf das anbrechende Reich Gottes. Er ge-
21 währte Menschen, die sozial ausgegrenzt wurden, nicht zu „seiner“ ethnischen und religiösen
22 Gruppe gehörten und deswegen von ihren Mitmenschen verachtet waren, Gemeinschaft mit
23 Gott. So vermittelte er Gottes radikale Gnade. Er war ganz offen für Gott und ließ zu, dass Gott
24 durch ihn handelte ohne den Widerstand menschlicher Sündhaftigkeit. Laut des Johannesevangeliums
25 war er nicht auf „seine Ehre bedacht; doch es gibt einen, der darauf bedacht ist und der
26 richtet“ (Johannes 8,50).

27 Er beanspruchte keine göttliche Ehre, sondern „erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod,
28 bis zum Tod am Kreuz“ (Philipper 2,8). Als Gott ihn erhöhte und in seine Gemeinschaft auf-
29 nahm, zeigte Gott sich als Gott des Lebens, der jede Bindung, die Menschen von Gott fernhält,
30 aufgehoben hat: Sünde, Gesetz und Tod. Nicht nur das menschengewordene Wort, sondern auch
31 das ewige Wort Gottes strebt die Rettung für die Geschöpfe an. Gottes radikale Gnade ist ret-
32 tende Gnade.

33 Wenn die in Jesus inkarnierte Gnade radikal ist, weil sie allein in Gott wurzelt, und wenn sie
34 universal und un-bedingt von menschlichem Handeln und Glauben ist, dann folgt daraus, dass

1 sie sich über die „sichtbare“ Gemeinschaft des christlichen Glaubens hinaus erstreckt. Gottes
 2 radikale und universale Gnade, wie Jesus Christus sie repräsentiert und vermittelt, ist nicht auf
 3 die Religion, die seinen Namen trägt, begrenzt, sondern reicht über die christliche Religion hin-
 4 aus. Christen dürfen erwarten, dass Gottes allumfassende, wohlwollende geistliche Gegenwart
 5 sich selbst über diese Religion hinaus heilsam wirkend darstellt.

6 Christen können aufgrund ihres Glaubens an Christus „Gnadengestalten“ (Tillich) in anderen
 7 Religionen entdecken. Die in den Worten und Taten Jesu Christi offenbarte radikale Gnade ist
 8 das Kriterium der Unterscheidung der Geister – nicht so sehr durch seinen Namen, sondern
 9 durch den Willen Gottes, den er in seiner Person, seiner Verkündigung und seinem Handeln
 10 vertritt (Matthäus 7,21). Wenn Christen diesen Maßstab anlegen, könnten sie auch in nicht-
 11 christlichen Religionen wahre Liebe zu Gott und zum Nächsten, Kampf für Gerechtigkeit und
 12 Befreiung um Gottes Namens willen, fürsorgende und heilende Gemeinschaften etc. entdecken
 13 – manchmal sogar mehr als in ihrer eigenen Religion. Gottes ewiges Wort kann in „Fremdspra-
 14 chen“ zu Christen sprechen. So wird der Glaube an Jesus Christus als Menschwerdung dieses
 15 ewigen Wortes vertieft.

16 **4.1.3. Die radikale Gnade von Gottes begeisterndem Handeln**

17 Gottes schöpferische und rettende Gnade, wie Jesus Christus sie repräsentiert und vermittelt,
 18 ist „keinem von uns fern“ (Apostelgeschichte 17,27). Durch Gottes Geist kommt sie uns nahe;
 19 öffnet Herzen; stiftet Glauben, Liebe und Hoffnung; fördert Verständnis, Versöhnung und Ver-
 20 gebung; führt zur Gemeinschaft; erneuert Beziehungen; bestimmt unsere Lebensausrichtung;
 21 erweitert unsere Bewusstseinshorizonte. Gottes Geist kann tätig sein und ist sicherlich tätig, wo
 22 und wann er will (Johannes 3,8). Gottes geistliche Allgegenwart umfasst und durchdringt die
 23 ganze Welt: Natur und Geschichte, einschließlich der Religionsgeschichte. Diese Allgegenwart
 24 konzentriert sich in der Kirche, die als geistliche Bewegung und dynamisches Kraftfeld von Got-
 25 tes Geist in der Geschichte zu verstehen ist. Hier werden Menschen ermächtigt, zusammenge-
 26 rufen, unterwiesen und als Zeugen von Gottes radikaler Gnade in die Welt gesandt. Dies ist
 27 jedoch nicht auf die Kirche als religiöse Einrichtung beschränkt.

28 Christen dürfen daher annehmen, dass Gottes Geistkraft in anderen religiösen Gemeinschaften
 29 wirkt. Spuren dieser Tätigkeit werden sichtbar, wo die Liebe wächst, wo Barmherzigkeit und
 30 Solidarität hervortreten und wo Menschen ihre Selbstsucht überwinden. Gottes Geist ist die
 31 Kraft des Lebens, die das Leben schafft und heilt. Er ermöglicht das Leben und drängt alles
 32 zurück, was das Leben einengt oder vernichtet. Er hat die Gewalt über neues Leben, das nicht
 33 vom Tod bedroht ist. Wo immer das Leben entsteht und genährt wird, von Sklaverei befreit und

1 zur Erfüllung in Gott als Quelle des Lebens geführt wird, können solche Früchte auf den Geist
2 Gottes zurückgeführt werden.

3 Die dreidimensionale Gnade Gottes, die erschafft, rettet und begeistert, ist universal. Sie reicht
4 über die Geschichte des Christentums, die Kirche und die Verkündigung des Evangeliums hin-
5 aus in den ganzen Kosmos hinein und berührt alle Menschen. Daher bedarf es einer respektvol-
6 len und achtsamen Kommunikation mit Anhängern anderer Religionen sowie eines theologi-
7 schen Respekts für die Ausdrucks- und Handlungsformen dieser Religionen. Es könnten „Gna-
8 dengestalten“ in ihnen zu finden sein.

9 Das bedeutet nicht, dass Religionen an sich und im Allgemeinen, einschließlich des Christen-
10 tums, Wege zum Heil sind. Religionen spiegeln immer auch die menschliche Sündhaftigkeit.
11 Gottes Geist wirkt oft nicht *in* sondern *gegen* religiöse Ausdrucks- und Handlungsweisen. Pau-
12 lus fordert mit Recht eine Unterscheidung der Geister und gibt Hinweise, wie die „Früchte des
13 Geistes“ entdeckt werden können (Galater 5,16-26). Viele religiöse Ideen und Praktiken, auch
14 innerhalb des Christentums, bedürfen der Überprüfung. Sie müssen im Lichte Jesu Christi be-
15 trachtet werden, das auch ein kritisches Licht auf sie wirft. Christus bleibt der Maßstab.

16 Die Annahme der Existenz von „Gnadengestalten“ in nicht-christlichen Religionen impliziert kei-
17 ne Relativierung der in Jesus Christus offenbarten göttlichen Wahrheit. Sie bringt vielmehr zum
18 Ausdruck, dass diese Wahrheit die radikale und allgemeine Art von Gottes Gnade ist. Für evan-
19 gelische Christen ist der Glaube die angemessene Antwort auf den radikal gnädigen Gott.

20 **4.2 Wahrheit im christlichen Glauben**

21 Christen glauben an Gottes radikale Gnade, die der dreieinige Gott in seinem schöpferischen,
22 rettenden und begeisternden Handeln auslebt. In Jesus Christus repräsentierte und repräsen-
23 tiert Gott weiterhin die radikale Gnade in einer menschlichen Person, in der Inkarnation seines
24 ewigen Wortes (vgl. Hebräer 1,3). Darum glauben Christen, dass die Wahrheit über Gott in Je-
25 sus Christus offenbart ist, nicht nur als prophetische Information, sondern so, dass das Johan-
26 nesevangelium Jesus Christus selbst als die Wahrheit bezeichnet. „Ich bin der Weg, die Wahr-
27 heit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Johannes 14,6). Das bibli-
28 sche Verständnis der Wahrheit ist verankert in der Geschichte der Treue Gottes zu Gottes Volk
29 und ist daher grundsätzlich eine Sache der Erfahrung, Beziehung und Person, ohne deswegen
30 subjektivistisch oder individualistisch zu sein.

31 **4.2.1. Leben in der Wahrheit von Gottes radikaler Gnade**

32 Die Wahrheitsfrage wird in den Evangelien angesprochen, als Pontius Pilatus während des Ver-
33 hörs Jesu fragt: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18,38). Davor behauptete Jesus: „Jeder, der

1 aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme“ (Johannes 18,37). Hier wird die enge Beziehung
 2 zwischen Wahrheit und Zugehörigkeit hervorgehoben, zwischen intellektuellem Verstehen und
 3 praktischer Orientierung. In der Wahrheit zu leben bedeutet, durch die Zugehörigkeit zu Christus
 4 in einer Beziehung zu Gott zu leben.

5 Die Folgen dieses Gottesverständnisses werden bereits im Neuen Testament besprochen. Der
 6 Höhepunkt sind die Auseinandersetzungen zwischen den Aposteln Paulus und Petrus, als Pau-
 7 lus auf der Wahrheit des Evangeliums besteht, um die gesamte Geschichte von Jesus Christus
 8 im Licht der radikalen Gnade Gottes zu verstehen (vgl. Galater 2). Menschen leben in der
 9 Wahrheit, wenn sie ihr ganzes Leben im Horizont des radikal gnädigen Gottes ausrichten. So ist
 10 die Wahrheit eine praktische Kategorie, eine gelebte Wahrheit, die zwischen dem alten und dem
 11 neuen Leben eines Menschen unterscheidet. Das neue Leben ist ein Leben in der Wahrheit.

12 **4.2.2. Wahrheit als existentielle Kategorie und Beziehungskategorie**

13 Die christliche Theologie benutzte manchmal ein theoretisches Wahrheitsmodell, das davon
 14 ausging, dass wir Gottes „Wirklichkeit“ erfassen könnten, wie wir die empirische Wirklichkeit der
 15 raum-zeitlichen Welt um uns herum erfassen können. Jedoch geht es dem Glauben hauptsäch-
 16 lich nicht um das Wissen von übernatürlichen Fakten. Der Glauben handelt von der Verheißung
 17 Gottes an Israel und in Jesus Christus an alle Menschen, die das antwortende Vertrauen in die-
 18 se Verheißung hervorruft. Vertrauen in Gott orientiert das Leben von Menschen in der Kraft des
 19 Geistes Gottes auf Jesus Christus hin. Die Wahrheit des Glaubens ist eine Wahrheit über Got-
 20 tes lebensschenkende Verheißungen, über Gottes Loyalität und Treue. Gottes Wirklichkeit wird
 21 im Glauben erfahren. Dies geschieht auf besondere Weise, die zugleich die Grundlage für die
 22 Bezeugung ihrer Wahrheit nicht nur in Liedern und Gebeten, sondern auch in propositionalen
 23 Aussagen darstellt.

24 Die christliche Glaubenswahrheit ist eine Lebens- und Erfahrungswahrheit, eine persönliche
 25 Wahrheit und Beziehungswahrheit. Das hebräische Wort für „Wahrheit“ lautet „emet“ und be-
 26 deutet Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit, Beständigkeit und Treue. Es deutet die Qualität einer
 27 Beziehung an. Wahrheit in diesem Sinne muss praktiziert werden (Johannes 3,21). Sie ist daher
 28 sowohl theoretisch als auch praktisch.

29 Zugleich sind Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit und alle anderen Beziehungsqualitäten nur mög-
 30 lich, wenn es eine Person gibt, der vertraut wird und auf die wir uns verlassen. Der theoretische
 31 Rahmen für die Wahrheitsfrage christlicher Theologie führt in die Irre, wenn er Gott als begrenz-
 32 ten raum-zeitlichen Gegenstand auffasst. Genauso irreführend wäre es aber, mit der Kritik eines
 33 spezifischen theoretischen Modells zugleich die Idee der Korrespondenz von Wahrheit und
 34 Wirklichkeit aufzugeben. Versteht man die Wahrheit als praktischen Begriff im Sinne des bibli-

1 schen Wortes „emeß“, dann impliziert dies eine Übereinstimmung zwischen Glaubensgrundsät-
2 zen und der Bezugsgröße bzw. Bezugsperson des Glaubens.

3 Letztendlich sind sowohl im praktisch-persönlichen als auch im theoretischen Verständnis Gott
4 selbst und Gottes Wort die Wahrheit. Es besteht eine enge Verbindung zwischen „der Wahr-
5 heit“, „dem Weg“, die Wahrheit auszuführen, und „dem Leben“, das durch die göttliche Wahrheit
6 gefördert wird. Johannes 14,6 bringt diese Verbindung deutlich zum Ausdruck. „In Gottes Wahr-
7 heit sein“ bedeutet, unterwegs zum wahren Leben zu sein, auf dem Weg, den Christus bereitet
8 hat.

9 **4.2.3. Leben in der Wahrheit bietet Raum für Offenheit**

10 Dieses biblische Verständnis von Wahrheit hat weitreichende Folgen für eine Begegnung mit
11 Anhängern anderer Religionen. Die Wahrheit des christlichen Glaubens hat nichts gemein mit
12 religiösem Imperialismus oder mit einer Überheblichkeit, welche die Wahrheitsansprüche ande-
13 rer Religionen verneint. Sie besteht in und mit den Personen, die in ihr leben.

14 Werden religiöse Behauptungen als persönliche und gelebte Zeugnisse der Wahrheit in diesem
15 Sinn verstanden, befähigen sie uns, die Wahrheitsaussagen von Menschen anderer Religionen
16 zu respektieren und wertzuschätzen. Denn die Wahrheit über Glaube, Liebe und Hoffnung kann
17 nicht von sich behaupten, eine absolute Wahrheit zu sein. Die Unterscheidung zwischen Gottes
18 Wahrheit und der Wahrheit religiöser Behauptungen ist eine wichtige Voraussetzung für interre-
19 ligiösen (und ökumenischen) Dialog. Die Annahme, dass Gottes Wahrheit umfassender als alle
20 religiösen Wahrheiten ist, relativiert nicht das Vertrauen der Glaubenden auf Gottes Wahrheit.

21 Die offene interreligiöse Begegnung erwächst aus menschlicher Neugier, dem Streben nach
22 Wissen und dem Interesse, sich mit Mitmenschen zu verständigen. Sie kann gelassen gelebt
23 werden aufgrund unserer eigenen religiösen Gewissheit unter der Bedingung gesellschaftlicher
24 Religionsfreiheit. Interreligiöser Dialog kann besonders dann fruchtbar werden, wenn die Teil-
25 nehmer gut informiert über ihre eigene Religion sind und Vertrauen haben in die Grundlagen
26 ihrer eigenen Wahrheitsgewissheit. Außerdem ist es wichtig, anzuerkennen, dass die religiöse
27 Wahrheit von Gottes Wahrheit inspiriert werden muss, denn Gott wohnt „in unzugänglichem
28 Licht“ (1. Timotheus 6,16). Nur wer offen ist, immer wieder neu von Gottes Wort angesprochen
29 zu werden, kann andere Menschen, die auf anderen Verstehens- und Gottesdienstwegen eine
30 Begegnung mit Gott suchen, wirklich verstehen. Die Erweiterung des Wissens über den eigenen
31 Glauben kann daher eine Bereicherung sein, die zur Offenheit gegenüber Anhängern anderer
32 Glaubensformen befähigt. Diese Offenheit impliziert die Möglichkeit, dass die eigenen Ver-
33 ständnisse, Lehren und Praktiken ernsthaft hinterfragt werden und sich verändern oder erwei-
34 tern. Die Tradition anderer Glaubender, aber auch die eigene Tradition, kann in neuem Licht

1 erscheinen. Christen können sogar erwarten, dass der radikal gnädige Gott sich durch die Er-
2 scheinungsformen nicht-christlicher Religionen ausdrückt und dass diese Erscheinungsformen
3 zu Quellen von theologischer Begeisterung und Verwandlung werden. Diese Erfahrung kann
4 herausfordernd und zuweilen beunruhigend wirken. Aber es kann ebenso den Horizonten des
5 eigenen Glaubens und dessen Reflexion eine neue Breite und Tiefe eröffnen.

6 **4.3 Betrachtung biblischer Texte im Hinblick auf religiöse Pluralität**

7 Wie verträgt sich ein Verständnis der Glaubenswahrheit, das offen für die Kommunikation und
8 interessiert an der Begegnung mit Anhängern anderer Religionen ist, mit exklusiven Ansprüchen
9 des Neuen Testaments? In Apostelgeschichte 4,12 lesen wir: „In keinem anderen ist das Heil zu
10 finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den
11 wir gerettet werden sollen“. Ein weiteres bedeutendes Beispiel ist das Wort Jesu Christi: „Ich bin
12 der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich“ (Johan-
13 nes 14,6).

14 Diese und ähnliche biblische Ansprüche hinterfragen scheinbar die Offenheit für den interreligi-
15 ösen Dialog oder für eine anerkennende und respektvolle Haltung gegenüber anderen Religio-
16 nen, religiösen Praktiken und vielleicht auch gegenüber ihren Anhängern. In der Interpretation
17 biblischer Texte, welche die Beziehung zwischen Menschen christlichen und anderen Glaubens
18 betreffen, müssen wir den historischen Kontext sowie mögliche Konflikte, die in den unter-
19 schiedlichen Aussagen zum Ausdruck kommen, bedenken. In der Vergangenheit wurden bibli-
20 sche Texte manchmal missbraucht, weil sie als zeitlose, ewige Wahrheiten und nicht als Aus-
21 druck bestimmter historischer Zusammenhänge und Konflikte betrachtet wurden. Ein bekanntes
22 Beispiel ist der falsche Gebrauch anti-judaistischer Aussagen im Neuen Testament, wie z.B.
23 Matthäus 27,25 („Da rief das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“), Jo-
24 hannes 8,44 („Ihr habt den Teufel zum Vater“) oder 1. Thessalonicher 2,15 („Diese haben sogar
25 Jesus, den Herrn, und die Propheten getötet; auch uns haben sie verfolgt. Sie missfallen Gott
26 und sind Feinde aller Menschen“). Mit diesen Worten wurde die allgemeine Feindseligkeit von
27 Christen gegenüber Juden gerechtfertigt.

28 Außerdem wurden biblische Texte, die Jesus Christus als einzigen Weg zum Heil verstehen,
29 benutzt, um andere Religionen abzulehnen, darunter auch solche Religionen, die es zu bibli-
30 schen Zeiten noch nicht gab – wie den Islam – oder solche, von denen die biblischen Verfasser
31 nichts wussten – wie die ostasiatischen Religionen.

32

1 4.3.1. Das Alte Testament

2 Das Alte Testament setzt voraus und behauptet größtenteils, dass es neben Jahwe noch ande-
3 re Götter gibt. Es anerkennt, dass unterschiedliche Menschen unterschiedliche Götter haben. In
4 seinem Entstehungsprozess lernte das Volk Israel seine unterschiedlichen Götter (wie die Göt-
5 ter der Väter) als ein und denselben Gott, der sich als Jahwe offenbarte, zu verstehen (vgl. Exo-
6 dus 6,2; Exodus 3,13-15). Dieser Gott unterschied sich zugleich von den verschiedenen Göttern
7 der anderen Völker, wie es Gottes ausschließlicher Anspruch im ersten Gebot ausdrückt: „Dann
8 sprach Gott alle diese Worte: Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus
9 dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben.“ (Exodus 20,1-3; Deutero-
10 nomium 5,7). Die Betonung liegt hier zunächst nicht auf dem Anspruch, dass es nur den Gott
11 Israels gibt (*Monotheismus*), sondern auf der Verpflichtung für das Volk Israel, nur diesem einen
12 Gott zu gehorchen und zu dienen (*Monolatrie*). Deuteronomium 4,19-20 sagt sogar, dass Israels
13 Gott die Himmelsgötter (wie die Sterne) den anderen Völkern gegeben hat. Für sich aber hat er
14 das Volk Israel auserwählt. Micha 4,5 sagt: „Denn alle Völker gehen ihren Weg, jedes ruft den
15 Namen seines Gottes an; wir aber gehen unseren Weg im Namen Jahwes, unseres Gottes, für
16 immer und ewig“.

17 Die vielen alttestamentlichen Aussagen, die den Kultus und die Rituale anderer Völker, insbe-
18 sondere die kanaanitische Anbetung von Baal, als Götzendienst anprangern (z.B. 2. Könige
19 17,7ff; 21,1ff; Psalm 31, 78, 96, 97, 106, 115, 135 sowie die Prophetenbücher Jesaja, Jeremia,
20 Ezechiel und Hosea) setzen ebenfalls voraus, dass diese Völker ihre eigenen Götter haben. Aus
21 Jahwes Sicht werden diese Götter hinterfragt. Der oft polemische Ton dieser Texte zeigt, dass
22 die Kritik weniger die Götter selber betrifft, sondern die Israeliten vor übertriebener Anpassung
23 und einer Verschmelzung ihrer Religion mit der kanaanitischen Religion warnt.

24 In einer späten Entwicklung hinterfragte das Alte Testament das Dasein anderer Götter. Es ent-
25 wickelte das Verständnis, dass die Götter anderer Völker nur scheinbare Götter sind. Das ist
26 eine Folge des Monotheismus, der sich während des babylonischen Exils entwickelte, als Jah-
27 we mit anderen Göttern verglichen wurde. Bei Jesaja wird diese vergleichende Betrachtung der
28 Götterpluralität durch monotheistische Aussagen kritisiert (vgl. Jesaja 40,18.25; 44,6-8; 46,9).
29 Um die Exilanten zu trösten und zu ermutigen, zeigt der Prophet, dass die Götter der anderen
30 Völker nicht nur machtlos und schweigend sind, sondern gar nicht bestehen, weil sie identisch
31 mit vergänglichen und von Menschen angefertigten Götter**bildern** sind. Jahwe, der sich von die-
32 sen Göttern unterscheidet, kann wahrlich beanspruchen: „Ich bin der Erste, ich bin der Letzte,
33 außer mir gibt es keinen Gott“ (Jesaja 44,6; vgl. auch Jesaja 43,10-11: „Vor mir wurde kein Gott

1 erschaffen / und auch nach mir wird es keinen geben. Ich bin Jahwe, ich, und außer mir gibt es
2 keinen Retter“; Jesaja 45,14.18.21-22; Deuteronomium 4,1-40).

3 Hier wird eine Entwicklung im Gottesverständnis des Alten Testaments deutlich. Der wiederkeh-
4 rende Anspruch der ausschließlichen Anbetung von Jahwe in Israel wird zunehmend als kriti-
5 sche Bewertung der Götter anderer Völker, die nunmehr als Pseudogötter eingestuft werden,
6 verstanden. Infolgedessen wird Jahwe nicht mehr nur als Gott für sein Volk, sondern als Gott
7 aller Völker und des ganzen Kosmos verstanden. Die Universalität von Gottes Handeln wird
8 betont, z.B. im Buch Jona, als der Prophet lernt, dass Gottes Gnade über das Volk Israel hin-
9 ausreicht. In Psalm 67 wird Gott dafür gelobt, die Völker mit Gerechtigkeit zu richten und die
10 Nationen zu führen. Laut Amos 9,7 führte Gott nicht nur Israel aus Ägypten, sondern auch die
11 Philister aus Kaphtor und die Aramäer aus Kyr. Er führte sogar Völker, die ihn nicht anbeteten.
12 In Jesaja 19,24f, Jesaja 45,1 und Jeremia 27,4-11 gibt es weitere Beispiele für Gottes Führung
13 und Lenkung anderer Völker. Maleachi 1,11 behauptet sogar, dass Gott von anderen Völkern
14 angebetet wird.

15 Allerdings werden die Nationen im Alten Testament nicht dazu aufgerufen, Jahwe anzubeten.
16 Gelegentlich wird die Idee einer Völkerwanderung zum Zion, Jahwes Sitz auf Erden, erwähnt.
17 Diese Aussage ist als Anerkennung von Jahwe als universalem Gott zu verstehen (vgl. Jesaja
18 2,2-4; Micha 4,1-4). Ansonsten wird angenommen, dass Jahwe ausschließlich im Volk Israel
19 angebetet wird, auch wenn er als einzig wahrer Gott und universal handelnd verstanden wird.
20 Obwohl dieser Gott alle Menschen regiert, ist nur das Volk Israel berufen und verpflichtet, ihn
21 anzubeten.

22 Das Alte Testament zeigt wenig Interesse an allgemeinen Behauptungen über das Wesen und
23 allgemeine Handeln Gottes. Der Schwerpunkt liegt auf der Erzählung von Gottes Beziehung zu
24 seinem Volk. Aus dieser Sicht wird Gott als Schöpfer des ganzen Kosmos verstanden, der jeden
25 Menschen in Gottes eigenem Bild erschaffen und einen universalen Bund mit allen Menschen
26 geschlossen hat (siehe Genesis 1 und 9).

27 **4.3.2. Das Neue Testament**

28 Im Neuen Testament finden wir einige Motive aus dem Alten Testament sowie eine Kritik an der
29 Abkehr des Menschen von Gott. Diese Kritik richtet sich zum Teil gegen Glaubensgenossen,
30 zum Teil ist sie universal an andere, nicht-jüdische Völker oder an alle Menschen gerichtet. Das
31 zeigt sich etwa in Römer 1,18-32. Dort wird erklärt, dass Gott allen Menschen bekanntgegeben
32 habe, was über ihn zu wissen wäre: „Daher sind sie unentschuldig. Denn sie haben Gott er-
33 kannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt“ (Römer 1,20-21). In 1. Korinther
34 10,20 finden wir den Ausspruch, dass die Götter, denen die Heiden Opfer darbringen, gar keine

1 Götter, sondern nur Dämonen sind. Damit wird die Sicht des Alten Testaments weitergeführt.
2 Passend zur Kritik an anderen Religionen wird die Bekehrung der Menschen von ihrer früheren
3 Religion zum christlichen Glauben als Umkehr „von den Götzen zu Gott, um dem lebendigen
4 und wahren Gott zu dienen“ (1. Thessalonicher 1,9), betrachtet. Ebenfalls auf der Linie der spä-
5 teren alttestamentlichen Texte wird behauptet, dass „die Heiden ... Gott nicht kennen“ (1. Thes-
6 salonicher 4,5), auch wenn der in Israel bekannte Gott der universale Gott ist.

7 Diese und andere neutestamentliche Texte belegen die anhaltende Reflexion, die wir aus dem
8 Alten Testament kennen, über Israels Gott, der zunehmend universal als Gott aller Menschen
9 verstanden wird. In dieselbe Richtung gibt es im Neuen Testament Überlegungen über die Fol-
10 gen dieses Gottesverständnisses, die dem Apostel Paulus letztendlich in Jesus Christus ganz
11 deutlich und klarwerden. Israels Gott, wie er von Jesus bezeugt und in ihm sichtbar wurde, ist
12 der radikal gnädige Gott aller Menschen! In den neutestamentlichen Schriften, insbesondere in
13 den Briefen des Paulus, beobachten wir, wie die Autoren mit den Folgen dieses Gottesver-
14 ständnisses ringen. Diese Folgen waren nicht immer und überall gleich. Sie hingen vom Kontext
15 ab, in dem die Diskutanten lebten, und von den Problemen, die sie hatten. Deswegen wurde die
16 Diskussion über die Folgen, Gott als universal zu verstehen, im Neuen Testament nicht abge-
17 schlossen, sondern auch danach weitergeführt.

18 Das Neue Testament dokumentiert einige Konflikte, in denen sehr polemische Äußerungen ge-
19 gen Juden auftauchen. Diese polemischen Ausdrücke sind für heutige Definitionen der Bezie-
20 hung des Christentums zum Judentum ebenso nutzlos wie für die Definition der Beziehungen zu
21 anderen Religionen, denn sie betreffen die christlich-jüdischen Beziehungen im ersten Jahrhun-
22 dert unter besonderen regionalen Umständen.

23 Eine Definition der Beziehung des Christentums zu anderen Religionen müsste zunächst in der
24 Lehre und im Handeln Jesu, wie es von den vier Evangelien bezeugt wird, gefunden werden.
25 Zweitens müsste der Glaube an Jesus Christus, wie er in vielen Stimmen in den Schriften des
26 Neuen Testaments zum Ausdruck kommt, reflektiert werden.

27 Jesus hat sich selbst als zum „Haus Israel“ gesandt verstanden (Matthäus 15,24). Deswegen
28 hat er auch seine Nachfolger dorthin gesandt (Matthäus 10,5f) und hatte keinen Grund, sich mit
29 nicht-jüdischen Religionen und Kulturen und ihren dazugehörigen Göttern auseinanderzusetzen.
30 Er übergang z.B. die multireligiöse Situation im hellenistischen Dorf Sepphoris, das nur acht Ki-
31 lometer entfernt von seinem Heimatdorf Nazareth lag. Wir kennen aus seinem Mund keine Ur-
32 teilsworte über andere Nationen und Kulte. Er ermahnte jedoch seine eigenen Nachfolger, seine
33 Einladung ernst zu nehmen, denn sonst würde Gott andere einladen (Matthäus 8,11f; Lukas

1 14,16-24). Er war sich also der Möglichkeit bewusst, dass Gott sich mit anderen Menschen ver-
2 binden könnte.

3 In seiner Verkündigung lobte Jesus sogar einige Nicht-Israeliten, die von Gott erwählt wurden,
4 wie z.B. die Witwe von Zarepta, zu welcher der Prophet Elija von Gott geschickt wurde und die
5 Jesus in einen Gegensatz zu den vielen anderen Witwen in Israel stellte (Lukas 4,26); oder Na-
6 eman aus Syrien, der als einziger unter den vielen Leprakranken in Israel zur Zeit des Prophe-
7 ten Elischa geheilt wurde (Lukas 4,27). Jesus bezeichnete die kanaanitische (oder syro-
8 phönizische) Frau, deren Tochter er heilte (Matthäus 15,21-28), und den (römischen) Haupt-
9 mann von Kapernaum, der Jesus bat, seinem kranken Diener zu helfen (Matthäus 8,5-13), als
10 Glaubensbeispiele.

11 Die Evangelien erzählen, dass die Einwohner von Ninive den Predigten und dem Bußaufruf des
12 Propheten Jona folgten (Lukas 11,30-32). Jesus ließ den fremden Exorzisten seine Arbeit ver-
13 richten, solange er sie in Jesu Namen ausführte (Markus 9,38-40). Im Gleichnis vom barmherzi-
14 gen Samariter lobte Jesus weder den Priester noch den Leviten, der zum Tempeldienst in Jeru-
15 salem eilte, sondern einen Mann aus Samaria, dessen Volk als fern von Jahwe stehend verach-
16 tet wurde und der einem Ausgeraubten selbstlos half (Lukas 19,29-37). In Johannes 4 saß Je-
17 sus am Brunnen neben einer Frau aus Samaria und verweilte noch zwei Tage in ihrem Dorf.

18 Überall in den Evangelien wird deutlich, dass für Jesus weder soziale noch religiöse Grenzen
19 entscheidend waren, wenn es sich um Gottes Reich handelte. Er hatte zwar meistens mit Israe-
20 liten zu tun. In Samaria und an den nördlichen Grenzen von Galiläa begegnete er jedoch Men-
21 schen anderer ethnischer Gruppen und anderen Glaubens. Er hatte kein Problem damit. An-
22 scheinend ist er diesen Menschen mit derselben Haltung begegnet, die aus seinem Bewusst-
23 sein, dass Gottes Reich nahe war, stammte. Dieser Gott war für Jesus unbedingt und radikal
24 gnädig, und das ist das Zentrum der Botschaft von Jesus Christus: Gott strebt das Heil aller
25 Menschen an. Gott ist wie ein guter Vater für die, die verloren sind. Er geht ihnen nach, wie ein
26 Hirte jedes seiner Schafe sucht (Lukas 15). Gott verbreitet die Einladung zu einem Festmahl an
27 Menschen in der Ferne, wenn die zuerst Eingeladenen nicht kommen (Lukas 14,16-23). „Und
28 man wird von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu
29 Tisch sitzen“ (Lukas 13,29). Für Jesus schien das Glaubensbekenntnis nicht wesentlich zu sein.
30 Ihm ging es darum, Gottes Willen zu tun und zu erfüllen: handelnde Solidarität mit Menschen,
31 die krank, hungrig, fremd und gefangen sind (Matthäus 25,31f). „Wer den Willen Gottes erfüllt,
32 der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“ (Markus 3,35). Laut Apostelgeschichte 10,34-
33 35 lehrte Petrus „dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkom-
34 men ist, wer ihn fürchtet und tut, was Recht ist“. Im Licht des anbrechenden Reiches Gottes

1 werden traditionelle soziale, kulturelle und religiöse Unterschiede unwichtig, ja sogar irrelevant.
 2 Das Wichtigste ist es, gemäß der Nähe des Reiches zu leben. Die Anerkennung, dass Gottes
 3 Reich anbricht und die Orientierung des eigenen Lebens an diesem Horizont, machen den Un-
 4 terschied aus gegenüber Menschen, die das nicht tun. Nicht alle, die von Jesus angesprochen
 5 wurden, folgten ihm. Einige konnten ihr Leben nicht am nahegekommenen Reich Gottes, das
 6 Gottes Gerechtigkeit umsetzt, orientieren.

7 Die unausweichliche Folge des Glaubens an Gottes unbedingte Liebe und Gnade ist der neue
 8 Bund, der über das jüdische Volk hinausreicht. Insbesondere Paulus argumentierte für diese
 9 Folge und auch die Apostelgeschichte bezeugt dies. Wenn es keine religiöse oder andere Vo-
 10 raussetzung für Gottes Gnade und Liebe gibt, dann darf grundsätzlich niemand von dieser Gna-
 11 de und Liebe ausgeschlossen werden. Freilich können Menschen diese Gnade und Liebe zu-
 12 rückweisen oder ignorieren und daher wie durch einen abgründigen Graben getrennt von Gott
 13 bleiben. Doch Gottes Wille, alle Menschen zu retten, umfasst und integriert sogar diese Tren-
 14 nung und Scheidung und führt die, die getrennt waren, wieder zurück.

15 Laut Paulus hatte Gott sich in den Werken der Schöpfung offenbart. Deswegen könnte kein Ge-
 16 schöpfer sich damit entschuldigen, keinen Zugang zur Offenbarung gehabt zu haben (Römer
 17 1,18-20). Gott hat den „Heiden“ das Gesetz ins Herz geschrieben. Apostelgeschichte 14,15-17
 18 lehrt, dass Gott nicht ohne Zeugen unter den Nationen bleibt. Und in Apostelgeschichte 17,22-
 19 31 bezeugt Paulus in seiner Ansprache vor der athenischen Bevölkerung auf dem Areopag,
 20 dass der unbekannte Gott, den sie anbeten, genau derselbe Gott Israels ist, den Jesus als Vater
 21 angesprochen hat: „Keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und
 22 sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art.“ (Apostel-
 23 geschichte 17,27-28).

24 Was folgt aus diesem neutestamentlichen Zeugnis über die Beziehungen von Christen zu An-
 25 gehörigen anderer Religionen? Es passt nicht zum Beispiel Jesu, Berührungsängste zu haben
 26 und Bedenken zu hegen. Nach dem Beispiel Jesu müssten Christen vielmehr Offenheit und
 27 Interesse an einem Austausch mit Andersgläubigen zeigen. Es gibt keine Grenzen oder Ein-
 28 schränkungen für den Dialog mit den Anhängern und Vertretern anderer Religionen. Dieser Dia-
 29 log und Austausch ist zunächst in sich selbst bedeutsam. Darum sollte der Austausch mit An-
 30 dersgläubigen, der das ganze Leben betrifft (Ökonomie, Kultur, Familie, Wissenschaft und Poli-
 31 tik), respektvoll in Religionsangelegenheiten erfolgen. Die religiöse Freiheit der Gesprächs-
 32 partner wird gewährleistet und die religiöse Selbstbestimmung anerkannt. Gemäß dem Neuen
 33 Testament müssen Christen Andersgläubige sehen, wie Jesus sie gesehen hat und wie sie von
 34 Gott gesehen werden. Gottes radikale Gnade wendet sich auch an sie, wie an alle Christen,

1 aber auch an Atheisten und Agnostiker. Deswegen, und wegen der heutigen Anerkennung der
2 Selbstbestimmung aller Menschen, einschließlich in Fragen der Religion, können und sollten
3 Religion und religiöse Affiliation ein Teil des Austausches unter Menschen verschiedenen Glau-
4 bens sein. Wegen Gottes radikaler Gnade gibt es keine Grenzen, keine Begrenzungen und kei-
5 ne Einschränkungen für den Auftrag, alle Menschen, ohne Unterschied der religiösen Affiliation,
6 anzusprechen mit der Bitte „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ (2. Korinther 5,20). Denn der radi-
7 kal gnädige Gott selbst richtet diese Bitte an alle Menschen. Christen sind Gottes Botschafter für
8 diese Versöhnungsbitte.

9 **5. Das Zusammenleben in religiös pluralen Gesellschaften**

10 Das vorangehende Kapitel skizzierte einen theologischen Ansatz für die konstruktive Auseinan-
11 dersetzung von Protestanten mit Andersgläubigen, der auch auf die Begegnung mit Menschen
12 ohne Glauben bzw. religiöse Affiliation angewandt werden kann. Gottes radikale Gnade befreit
13 uns, anderen Menschen zuversichtlich und offen zu begegnen. Das am häufigsten für eine sol-
14 che Begegnung verwendete Wort ist „Dialog“, der für alle Teilnehmenden ein zuversichtliches
15 Reden und aufmerksames Hinhören beinhaltet. Der „Dialog“ impliziert dabei nicht nur das tat-
16 sächliche Gespräch zwischen Menschen, sondern auch eine gegenseitige Grundhaltung, einen
17 Lebensstil oder eine Weise der Begegnung. Viele Menschen beteiligen sich aktiv an einem *Le-*
18 *bensdialog* mit Nachbarn, Kollegen und Freunden. Anstatt bloß nebeneinander zu leben, wollen
19 verschiedene Gemeinschaften und Menschen bewusst und konstruktiv miteinander leben und in
20 Beziehung stehen. Der nächste Abschnitt stellt zuerst die Grundlagen einer dialogischen Kultur
21 vor (5.1.). Der zweite Abschnitt reflektiert die Herausforderungen und Möglichkeiten interreligiö-
22 ser Beziehungen und Dialoge (5.2.). Eine Übersicht über mögliche Gebiete, interreligiös zu-
23 sammen zu arbeiten, beschließt dieses Kapitel. (5.3.)

24 **5.1 Eine dialogische Kultur im Zusammenleben entwickeln**

25 Evangelische Christen und Kirchen in Europa beteiligen sich an vielfältigen Dialogprozessen auf
26 mehreren Ebenen. Die dabei angesprochenen Themen und Fragen betreffen sowohl theologi-
27 sche und geistliche Fragen als auch ethische und sozialpolitische Fragen. Spontane Dialoge
28 entstehen im Alltag, wenn Menschen verschiedenen Glaubens als Nachbarn, Familienmitglie-
29 der, Kollegen, Teamspieler oder Bürger zusammenleben. Außerdem werden Treffen zwischen
30 hochrangigen religiösen Führungspersönlichkeiten organisiert, um die für die Gemeinschaften
31 und die ganze Gesellschaft relevanten Dinge anzusprechen. Für Kirchengemeinden und religiö-
32 se Gemeinschaften ist es wichtig geworden, die jeweiligen Gottesdienstorte zu besuchen und
33 sich an religiösen Festtagen zu treffen und zu begrüßen. In der Jugendarbeit und religiösen Er-

1 zziehung werden neue spielerische Methoden eingeführt, um Raum zu schaffen für Neugierde
 2 und Begegnungen mit Anderen. Die verschiedenen Formen dialogischer Begegnung sind alle-
 3 samt wichtig, denn sie sprechen unterschiedliche Bedürfnisse an.

4 Begegnung und Dialog helfen, um Angst und Gleichgültigkeit gegenüber anderen religiösen
 5 Gemeinschaften oder der Religion überhaupt zu überwinden. Eine recht hohe Anzahl von Euro-
 6 päern betrachtet Religionen mit Verdacht oder sogar Feindseligkeit. Zugleich scheint eine zu-
 7 nehmende Anzahl von Menschen religiös ungebildet zu sein und versteht nicht, was religiöse
 8 Verpflichtungen bedeuten. Andere Menschen, die zur christlichen Gemeinschaft gehören, haben
 9 Angst vor der Berührung mit Andersgläubigen oder Nichtgläubigen, weil sie ihren eigenen Glau-
 10 ben nicht deutlich zur Sprache bringen können und kaum über Erfahrungen im Umgang mit reli-
 11 giösen Unterschieden verfügen. Sie ziehen sich zurück in ihre Gemeinschaft, die sie als siche-
 12 ren Hafen in einer zunehmend komplexeren Welt betrachten. Ein solcher Rückzug widerspricht
 13 jedoch der Berufung der Kirche, sich mit der Welt auseinander zu setzen. Diese Berufung impli-
 14 ziert die Begegnung zwischen religiösen und nicht-religiösen Personen, die in einem dialogi-
 15 schen Ansatz berücksichtigt werden sollte.

16 Unter denjenigen, die sich am Dialog beteiligen, gibt es ganz verschiedene Motivationen zur
 17 Teilnahme an diesem Dialog. Einige davon sind:

- 18 - der Versuch, zu verstehen, wie Andersgläubige ihren Glaubensweg beschreiben,
- 19 - zuverlässige Informationen über andere Glaubensformen zu finden,
- 20 - der Versuch, Missverständnisse zwischen Menschen verschiedenen Glaubens zu klären,
- 21 - gemeinsam an religiösen Feiern und Ritualen teilzunehmen,
- 22 - eigene Glaubenserfahrungen mit Anderen zu teilen,
- 23 - auf theologische Herausforderungen, die von anderen Glaubensformen ausgelöst
 24 werden, einzugehen,
- 25 - auf andere Glaubenserfahrungen zu hören,
- 26 - gute nachbarliche Beziehungen mit andersgläubigen oder nichtgläubigen Personen und
 27 Gruppen aufzubauen,
- 28 - gemeinsam für Notleidende einzutreten,
- 29 - gemeinsam für die Förderung der Solidarität und des Zusammenhalts in der Gesellschaft
 30 zu arbeiten.

31 Für einige ist der Dialog ein Teil ihres geistlichen Wegs. Für andere ist er eher ein intellektuelles
 32 Abenteuer. Für eine dritte Gruppe ist er eine sozialpolitische Notwendigkeit. Unabhängig davon,
 33 welcher Aspekt für einen bestimmten Dialogprozess im Zentrum steht, ist der Dialog immer eine

1 Bewegung, die getrennte oder fragmentierte Größen verbinden und das Verständnis fördern
2 will.

3 Auch ohne Definition der interreligiösen Begegnung und ihrer Ziele ist ersichtlich, dass *religiöse*
4 Differenz unterstellt, erwartet und notwendig ist, um eine Handlung als interreligiösen Dialog,
5 Dialog unter Menschen verschiedenen Glaubens oder transreligiösen Dialog zu bezeichnen.
6 Daher werden Unterschiede im Blick auf religiöse Identität oder Zugehörigkeit und religiösen
7 Hintergrund meistens als wichtigste Unterschiede bezeichnet. Kulturelle, soziale, ethnische und
8 gendermäßige Unterschiede werden oft nicht in gleicher Weise gedeutet. Damit wird ihre Exis-
9 tenz keineswegs geleugnet. Es bedeutet auch nicht, dass diese anderen Unterschiede in sinn-
10 gebenden Prozessen und in Handlungsorientierungen in Dialogen unwesentlich sind. Sie spie-
11 len manchmal sogar eine größere Rolle als religiöse Identität und Repräsentation. Abhängig
12 vom Kontext und den relevanten sozialen, kulturellen und religiösen Herausforderungen für die
13 Kirchen und die Dialoge, in denen sie stehen, ist es wichtig, auch auf andere Differenzen und
14 Ähnlichkeiten, außer der religiösen Zugehörigkeit, dem Glauben oder dem religiösen Hinter-
15 grund, zu achten.

16 Ein Merkmal des Dialogs ist die Annahme, dass die Teilnehmenden sich auf Augenhöhe treffen:
17 Alle sind gekommen, um zuzuhören, alle sind gekommen, um zu reden. Es gibt eine gemein-
18 same Verpflichtung zum Verständnis. Diese Annahme der gleichen Teilnahme am konkreten
19 Dialogprozess gilt trotz vieler Unterschiede und Ungleichheiten. Ein wichtiger Teil dieses Pro-
20 zesses ist das Treffen zur Absprache von Themen und Traktanden. Eine weitere wichtige An-
21 nahme ist die Voraussetzung, dass der Glaube eine lebendige Wirklichkeit ist, geschaffen und
22 gehalten durch den lebendigen Gott. Das bedeutet, dass der Dialog keinen Austausch über fes-
23 te religiöse Traditionen darstellt, sondern einen Austausch über religiöse Lehren und Praktiken,
24 die auf zeitgenössische Herausforderungen bezogen sind und im Leben konkreter Personen
25 Gestalt annehmen.

26 Eine zentrale Einsicht ist es, dass Dialogprozesse auf Bildungsprozessen beruhen, die Men-
27 schen befähigen, am Dialog teilzunehmen. Zugleich sind die Dialogerfahrungen ebenfalls Bil-
28 dungsprozesse, die Menschen formen und verwandeln. Das impliziert, dass die Praxis des Dia-
29 logs den Teilnehmenden einen Raum bietet, zu lernen und sich zu entwickeln. Der Dialog wi-
30 dersteht zwei Extremen: einerseits der religiösen Unwissenheit und andererseits dem religiösen
31 Absolutismus. Diejenigen, die am interreligiösen Dialog teilnehmen, nehmen religiöse Verpflich-
32 tungen und daher auch religiöse Unterschiede ernst. Sie hinterfragen eine relativistische oder
33 absolutistische Sicht auf Glaubensangelegenheiten. Allgemeinplätze über Religiosität und Spiri-

1 tualität werden von konkreten Glaubensweisen, denen Menschen tatsächlich folgen und die sie
2 auch leben, in Frage gestellt

3 Interreligiöser Dialog ist oft eng mit interkulturellem Dialog verbunden. In den letzten Jahren ist
4 das Bewusstsein für die interne kulturelle Vielfalt innerhalb religiöser Gemeinschaften gewach-
5 sen. Manchmal löst der interreligiöse Dialog einen interkulturellen Dialog aus, manchmal ge-
6 schieht es anders herum. Beide Dialogbereiche sind wichtig für Europas Zukunft. Dort, wo reli-
7 giöse Gemeinschaften sich in solche Prozesse einbringen, wo Menschen lernen, mit Unter-
8 schieden zu leben, werden praktische Beiträge zum Wohl der Gesellschaft geleistet. Interreligi-
9 öser Dialog hilft, Trennungen zwischen Gemeinschaften zu überwinden und ermächtigt Men-
10 schen, ihren Lebensweg zu entdecken sowie im Glauben und als Bürger zu reifen.

11 **5.2 Interreligiöse Beziehungen und Dialoge: Herausforderungen und** 12 **Chancen**

13 Die Herausforderungen und Möglichkeiten für interreligiösen Beziehungsaufbau und Dialoge
14 fallen sehr unterschiedlich aus und werden durch den jeweiligen Kontext der involvierten Men-
15 schen und Gruppen bedingt. Für manche Kirchen ist ihr unmittelbarer Kontext nicht von religiö-
16 ser Vielfalt geprägt, während andere Menschen in einem vielfältigen Umfeld leben und als Pro-
17 testanten oder Christen eine religiöse Minderheit sind. Manchmal liegt die Herausforderung da-
18 rin, den Raum und die Gelegenheit dafür zu schaffen, dass Menschen mit unterschiedlichen
19 religiösen Affiliationen sich begegnen, gemeinsame Handlungen ausführen oder überhaupt erst
20 den Kontakt aufbauen. Die Herausforderung kann aber auch darin liegen, befriedigende Vo-
21 raussetzungen für eine Begegnung unter Gleichen zu erarbeiten. Wer im Dialog oder in der Be-
22 gegnung einzubinden ist, welche Themen anzusprechen sind, wo das Treffen stattfindet und
23 welche Handlungen durchgeführt werden – das alles sind wichtige Fragen. Die Antworten auf
24 diese Fragen beeinflussen die Form und den Inhalt der Begegnungen.

25 Ein organisierter Dialog vor allem auf der Führungsebene kann wichtig sein, um den Kontakt im
26 Allgemeinen und die Begegnungen im Besonderen gegenüber religiösen Gemeinden und
27 ‚Laien‘ zu legitimieren. Andererseits können exklusive Treffpunkte für Führungspersonen die
28 Vielfalt der Stimmen, die vertreten sind und ihre Ansichten im Dialog kundtun, begrenzen. Au-
29 ßerdem können sie männerlastig werden, denn die meisten religiösen Führungspersonen sind
30 männlich. Weil die Ansichten über Gender und Genderrollen unter religiösen Traditionen ausei-
31 nandergehen und Anlass für Konflikte zwischen den und innerhalb der religiösen Gemeinshaf-
32 ten geben können, bedarf dieser Aspekt besonderer Aufmerksamkeit. Weibliche Pfarrpersonen
33 in evangelischen Kirchen, die an interreligiösen Dialogen teilnehmen, sollten von ihren Kollegen

1 und Vorgesetzten einbezogen werden, damit der Aufbau der „Bruderschaft“ unter religiösen
2 Führungspersonen Frauen als vollberechtigte Teilnehmerinnen nicht ausschließt. Die am Dialog
3 Teilnehmenden sollten ferner vermeiden, Genderfragen im Sinne einer polarisierenden Identitätspolitik
4 hochzuspielen. Stattdessen sollten die vertretenen religiösen Traditionen sich gegenseitig
5 im Hinblick auf Gendergerechtigkeit und Frauenrechte und den Graben zwischen Wirklichkeit
6 und Ideal herausfordern.

7 Manchmal werden ein interreligiöser Dialog und eine *Diap Praxis* von Frauengruppen etabliert.
8 Diese Gruppen sind oft nahe an der Basis und am Alltag und können eher führungsorientierte
9 Ansätze auf deren Realitätstauglichkeit hin prüfen. Außerdem ist es wichtig, Kontakte zwischen
10 solchen basisnahen Dialogen und führungsorientierten Dialogen herzustellen. Die Erwartung
11 von Unterschieden im Dialog bietet Gelegenheit, kontroverse Fragen anzusprechen. Das Dialogziel
12 ist nicht völlige Einigkeit in religiösen Dingen oder Übereinstimmung in allen Fällen, sondern
13 die Stiftung von Beziehungen und Freundschaft inmitten bleibender Unterschiede. Das
14 bedeutet, dass der Dialograum oft sehr offen für gegenseitige Anteilnahme ist – für manche
15 Personen offener als der Raum, den sie in ihrer eigenen Gemeinschaft antreffen.

16 In einigen Kontexten ist das Konfliktpotential zwischen verschiedenen religiösen Gruppen gering.
17 An anderen Orten gibt es Spannung auf der lokalen wie auf der nationalen Ebene. In beiden
18 Fällen sind Kontakte, Beziehungspflege und der Dialog wichtig. Wo es einen lokalen oder
19 nationalen Konflikt gibt, der durch Religion und religiöse Praktiken (mit-)bedingt ist, wird es wichtig,
20 das Geschehen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten: Inwiefern ist Religion ein Teil
21 des Konflikts? Was sind die sozialen, kulturellen und politischen Komponenten? Manchmal kann
22 es wichtig sein, weniger auf Religion oder religiöse Identität und mehr auf andere Faktoren zu
23 fokussieren.

24 Religiös begründete Identitätspolitik ist eine Herausforderung für religiöse Gemeinschaften sowie
25 für die Beziehung zwischen religiöser und nicht-religiöser Bevölkerung. Die Kirchen haben
26 den Auftrag, in den Gemeinden den Glauben an Christus zu fördern und gleichzeitig offen zu
27 bleiben für Andere. Das sollte sich in der Verkündigung und generell im kirchlichen Dienst sowie
28 im Nachdenken über das Zusammenleben und im Respekt für andere religiöse (und nicht-religiöse)
29 Menschen und Gruppen spiegeln. Im heutigen Europa mit seinen xenophoben, antisemitischen
30 und antiislamischen bzw. antimuslimischen Haltungen müssen die Kirchen alternative,
31 respektvolle und gut informierte Wege bieten, um über Gruppen und Menschen zu reden,
32 und jeden Gebrauch der christlichen Botschaft als Bühne gegen Andere oder für menschenfeindliche
33 Sprache und Politik ablehnen.

1 **5.3 Zusammenarbeit in praktischen Bereichen der Interaktion**

2 Eine aktuelle Herausforderung für lokale Gemeinschaften, nationale Regierungen und europäi-
3 sche Institutionen ist die relativ hohe Zahl von Flüchtlingen, hauptsächlich wegen des Kriegs in
4 Syrien. Seit dem Sommer 2014 haben die unmittelbaren Nöte der Flüchtlinge wie auch das län-
5 gerfristige Bedürfnis nach Geborgenheit und Zugehörigkeit eine erhöhte Aufmerksamkeit für die
6 humanitäre Krise geweckt. Die sog. Zivilgesellschaft einschließlich vieler evangelischer Kirchen
7 und anderer Glaubensgemeinschaften hat konkrete praktische Hilfe angeboten und ein Klima
8 der Gastfreundlichkeit und Fürsorge gefördert. Unter den syrischen Flüchtlingen gibt es Muslime
9 und Christen und die vielfältige Fürsorge für die Flüchtlinge kann eine wichtige Aufgabe für mus-
10 limisch-christliche Dialoggruppen und für andere zukünftige Dialogversuche sein. Die Einrich-
11 tung von Treffpunkten und die möglichen Kontakte zwischen Flüchtlingen und Kirchenmitglie-
12 dern und der allgemeinen Bevölkerung schaffen eine gute Gelegenheit, die Angst voreinander
13 abzubauen und mögliche Spannungen oder fremdenfeindliche Gewalttaten, die verschiedentlich
14 passiert sind, zu vermeiden.

15 Im Rückblick auf geschichtliche Entwicklungen in Europa zeigt sich noch ein anderes Phäno-
16 men, das Aufmerksamkeit verlangt und Spuren in der heutigen Situation religiöser Gemein-
17 schaften hinterlassen hat. In der modernen europäischen Geschichte haben schwere Konflikte
18 zwischen religiösen Gemeinschaften zur staatlichen Säkularisierung in vielen Ländern beigetra-
19 gen. So wurden nicht nur der Staat von der religiösen Herrschaft, sondern auch religiöse Ge-
20 meinschaften von ungebührlicher staatlicher Einmischung befreit. Aus diesem Prozess ist der
21 ‚säkulare‘ Staat hervorgegangen und bietet verschiedenen religiösen Gemeinschaften einen
22 Rahmen für die Begegnung miteinander und die Schaffung eines gemeinsamen Raumes.

23 In den letzten Jahrzehnten ist jedoch in manchen europäischen Ländern eine unmittelbare Her-
24 ausforderung entstanden. Nicht nur der Staat und seine Einrichtungen, sondern auch die Ge-
25 sellschaft und die Öffentlichkeit wurden säkularisiert, so dass verschiedentlich dazu aufgerufen
26 wird, Religion als bloße Privatsache einzustufen. Aus dieser Sicht kann eine Pluralität religiöser
27 Verpflichtungen als Grund möglicher Spannungen und daher als Bedrohung für das öffentliche
28 Leben wahrgenommen werden.

29 Um dieser Forderung, religiöse Verpflichtungen zu zähmen und einzudämmen, etwas entgegen
30 zu setzen, haben religiöse Gemeinschaften die Aufgabe, interreligiöse Beziehungen zu pflegen
31 und zu zeigen, dass es tatsächlich nachhaltige und friedliche Wege gibt, mit Differenzen umzu-
32 gehen. Die religiöse Vielfalt und Lebendigkeit ist keine Bedrohung für die Öffentlichkeit, sondern
33 eine Ressource zur Kultivierung einer pluralen Gesellschaft. Wenn Gesellschaften darauf ver-
34 zichten, religiöse Verpflichtungen ins Private abzudrängen und deren öffentliche Rolle anerken-

1 nen, muss der zentrale Bereich der religiösen Bildung beachtet werden. Religiöse Bildung sollte
 2 die Fähigkeit zum Dialog und die religiöse Sprachfähigkeit fördern und die Glaubenden dazu
 3 befähigen, aktiv am Dialog teilzunehmen. Eine andere Frage, die neuerdings angesprochen
 4 wird, betrifft die Ausbildung von religiösen Führungspersonen und die möglichen Angebote theo-
 5 logischer Ausbildung für verschiedene religiöse Gemeinschaften auf Universitätsebene. In eini-
 6 gen Ländern sind neue Lehrstühle für islamische Theologie und konfessionell-islamische Stu-
 7 dien eingerichtet worden, um diesem Bedürfnis gerecht zu werden.

8 Interreligiöse Räte und Austauschrunden werden errichtet, um Strukturen herzustellen, die den
 9 regelmäßigen und dauerhaften Austausch zwischen Menschen verschiedenen Glaubens er-
 10 möglichen. Es gibt Initiativen, in denen Menschen aus verschiedenen Gemeinschaften sich ver-
 11 sammeln und zusammenarbeiten, um spezifische gesellschaftliche Herausforderungen anzuge-
 12 hen oder zwischen Glaubensgemeinschaften das Verständnis für die Bedeutung religiöser Ver-
 13 pflichtungen und Praktiken zu vertiefen.

14 Weder die evangelischen Traditionen noch andere lebendige Glaubenstraditionen in Europa
 15 zeigen sich als unbeweglich oder einförmig-angepasst. Es gibt lokale und kontextuelle Ver-
 16 schiedenheiten, unterschiedliche Organisationen und verschiedene Glaubensweisen, Lehren
 17 und Praktiken innerhalb der großen Traditionen wie Hinduismus, Buddhismus, Islam, Judentum,
 18 Sikhismus und Christentum. Auch im Hinblick auf nicht-religiöse Trends gibt es eine zunehmen-
 19 de Vielfalt, und die Haltungen zur Religion reichen von Gleichgültigkeit bis zu aktiver Ablehnung.
 20 Das Wissen über den Dialogpartner oder über eine Nachbartradition ist wichtig, um zu verste-
 21 hen und sich zu engagieren. Dieses Wissen kann ebenso durch tatsächliche Begegnungen wie
 22 durch Studien und Literatur erworben werden.

23 Evangelische Kirchen in Europa sind auf verschiedenen Ebenen und vielfältige Weise in interre-
 24 ligiösen Dialogen und Begegnungen engagiert. Die Form und die Dialogebene hängen davon
 25 ab, ob eine evangelische Kirche in ihrem jeweiligen Kontext eine Minderheit oder eine Mehrheit
 26 bildet, aber auch von den Strukturen der Kirche oder der Anwesenheit anderer religiöser Ge-
 27 meinschaften in verschiedenen Kontexten. Die meisten Dialoge zielen auf konstruktive und gute
 28 Beziehungen zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens, die zugleich Mitbürger in einem
 29 Land oder Nachbarn in einer Gemeinschaft sind. Gegenseitiges Wissen über die Anderen ist
 30 wichtig, aber der Aufbau zwischenmenschlicher Vertrauensbeziehungen ist der Schlüssel zur
 31 Veränderung negativ, abwertender Bilder und zur Akzeptanz von Differenzen. Das Wissen und
 32 die Fähigkeiten, den eigenen Glauben auszudrücken, fordern das Bildungshandeln der evange-
 33 lischen Kirchen heraus.

1 Zunehmend religiös vielfältige Bevölkerungen fordern die Kirchen heraus. Religiös gemischte
2 Ehen und die multireligiöse Erziehung von Kindern rufen in vielen Familien Fragen über Taufe
3 und Kindersegnung hervor. Gelegentlich werden interreligiöse Hochzeitsfeiern und –liturgien
4 gewünscht. Dasselbe geschieht bei Bestattungen. Hier und dort wird das interreligiöse gemein-
5 same Gebet organisiert und praktiziert. Jugendliche entwickeln eine doppelte oder mehrfache
6 religiöse Affiliation: eine mit ihrer Familie, (eine) andere im Freundeskreis. Die Erfahrung lehrt,
7 dass gut funktionierende interreligiöse Beziehungen und Dialoge gute Orte sein können, um
8 über gemeinsam geteilte Herausforderungen nachzudenken. Zugleich können evangelische
9 Kirchen unterschiedliche Wege entdecken, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Die
10 Bandbreite reicht von eher restriktiv bis zu eher offen. Die Herausforderung liegt nicht zuerst
11 darin, die Kirchen und ihre Mitglieder von jeder religiösen Hybridisierung fernzuhalten, sondern
12 darin, das menschliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit in der Kirche und simultan das Bedürfnis
13 nach einer Partnerschaft, nach Kindern oder danach, Teile des Lebens in einer anderen Glau-
14 bensgemeinschaft zu verbringen, aufzunehmen. Religiöse Vielfalt ist außerdem eine Tatsache
15 im Leben von Individuen, nicht nur im sozialen oder politischen Bereich. Die Pflege der Verbin-
16 dung von Gottes radikaler Gnade mit religiöser Pluralität steht im Kontext der evangelischen
17 Kirchen noch am Beginn.

18 Geteilte Erzählungen von Begegnungen, in denen Vertrauen aufgebaut wird, berühren nicht nur
19 die Personen, die selber im Dialog engagiert sind, sondern auch ihre Kollegen und Kolleginnen,
20 ihre Familien und Freundeskreise, denn dort werden die Erzählungen ebenfalls geteilt. Ein Teil
21 dieser Erzählungen handelt von ethisch und sozial geteilter Verantwortung für dringende Fragen
22 oder lokale Konflikte. So besteht die aktuell wichtigste Aufgabe im europäischen muslimisch-
23 christlichen Dialog wahrscheinlich darin, die beidseitige Angst voreinander durch den Aufbau
24 gegenseitigen Vertrauens zu ersetzen. Die gemeinsamen Herausforderungen, vor denen euro-
25 päische religiöse Gemeinschaften stehen, haben viele Aspekte und benötigen Räume der *Di-*
26 *apra*xis auf vielen sozialen Gebieten: religiöse Bildung und Erziehung, die Förderung dialogi-
27 scher Haltungen bei jungen Menschen, soziale Fürsorge für Asylbewerber und Flüchtlinge so-
28 wie für alte Menschen und andere Aufgaben, die in den christlichen Kirchen als diakonische
29 Arbeit bekannt sind. Indem die gemeinsame Herausforderung anerkannt wird, kann aus Dialo-
30 gen eine *Diapra*xis entstehen und den Gemeinschaftssinn über religiöse Grenzen hinweg stär-
31 ken. In unterschiedlicher Weise werden in verschiedenen europäischen Regionen in Zukunft
32 mehr multireligiöse Familien und interreligiöse Ehen entstehen und die Zahl von Menschen mit
33 der Erfahrung mehrfacher religiöser Zugehörigkeit wird zunehmen. Der Aufweis, dass es mög-
34 lich ist, eine gemeinsame Menschlichkeit über religiöse und nicht-religiöse Zugehörigkeiten hin-
35 weg zu erschaffen, wird ein glaubwürdiges Zeugnis der *radikalen Gnade* darstellen. Dies wird

1 die evangelischen Christen dazu befähigen, eine radikal *beziehungsoffene* Praxis in einem mul-
 2 tireligiösen Europa zu betonen und vorzuleben.

3

4 **Appendix 1: Liste der von GEKE-Kirchen eingereichten Dokumente**

5

Church	Title of Document	Year	La ng ua ge	URL
Arnoldshai ner Konfe- renz/ VE- LKD	Religionen, Religiosität und christlicher Glaube	1991	DE	- (cf. http://www.ekd.de/ezw/Publikationen_2608.php)
Protestant Church in Austria	Evangelische Christen und Muslime in Öster- reich. Eine Orientie- rungshilfe	2011	DE	http://www.rpi-virtuell.net/workspace/CFF7AB46-2FDA-475C-A6C7-3F92D3174C51/Web-IN-TRA/Ev.%20Christen%20u.%20Muslime%20%C3%96sterreich.pdf
Evangelical Church of Baden	Einander mit Wert- schätzung begegnen. Zum Zusammenleben von Christen und Mus- limen in Baden	2005	DE	http://www2.ekiba.de/download/Votum_EOK_KA_Islam_030505.pdf
Evangelical Church of Baden	Von Nachbarschaft zu Partnerschaft. Christen und Muslime in Baden. Ein Arbeitsbuch für Gemeinden und Dia- loggruppen	2014	DE	www.ekiba.de/html/media/dl.html?i=52343
Evangelical Lutheran Church of Bavaria	Multireligiöses Beten. Handreichung	1992 41999	DE	-
Evangelical Lutheran Church of Bavaria	Erste Schritte wagen. Eine Handreichung für die Begegnung von Kirchengemeinden mit ihren muslimischen Nachbarn	2000 32009	DE	-
Evangelical Lutheran Church of	Erste Schritte konkret. Gelungene Beispiele aus dem Arbeitsfeld	2005?	DE	http://www.bayern-evangelisch.de/www/download/Broschuere_erste_schritte

Bavaria	des christlich-islamischen Dialogs ...			pdf
Evangelical Lutheran Church of Bavaria	Begegnungen von Kirchengemeinden mit Muslimen, islamischen Gruppierungen und Moscheevereinen	2005	DE	http://www.bayern-evangelisch.de/www/download/Islam_komplett.pdf
Evangelical Lutheran Church of Bavaria	Ein überzeugtes "Ja". Praxishilfen für christlich-muslimische Trauungen	2012	DE	http://www.bayern-evangelisch.de/www/img/elkb12_hr_trauung_neu.pdf
Evangelical Church of Berlin – Brandenburg – Silesian Upper Lusatia	Diskussionsbeitrag: Grundlagen für den Dialog	2012/13?	DE	http://www.berliner-missionswerk.de/fileadmin/documents/Grundlagen_des_Dialogs.pdf
Evangelical Church of Berlin – Brandenburg – Silesian Upper Lusatia	Theologische Grundlagen zur Begegnung und zum Dialog mit Menschen anderen Glaubens, mit anderer Religionszugehörigkeit	2012/13?	DE	http://www.berliner-missionswerk.de/fileadmin/documents/Theologische_Grundlagen.pdf
Reformed Churches Bern-Jura-Solothurn	Er hat Liebe und Barmherzigkeit zwischen euch gesetzt – Handreichung für die Trauung von christlich-muslimischen Paaren "Il a mis entre vous de l'affection et de la bonté" – Guide pour le mariage de couples islamo-chrétiens	2007	DE FR	http://www.refbejuso.ch/fileadmin/user_upload/Downloads/OeME_Migration/OM_Pub_christ-muslim_Trauung.pdf http://www.refbejuso.ch/fileadmin/user_upload/Downloads/Francais/PDF_divers/mariages_couples_islamo-chretiens.pdf
British Council of Churches	Relations with people of other faiths: guidelines on dialogue in Britain	1981	EN	-
Conference of the Churches on the Rhine	Freedom of religion as a human right in Christianity and Islam	2009	DE/ FR (summary)	

			in EN)	
Evangelical Lutheran Church in Denmark	Mission and dialogue	2006	EN	https://religionsmoede.dk/_Resources/Persistent/0/8/4/2/08427ac7d8143c33f3d91ede4f9ba4fbef0584c1/Mission%20and%20dialogue.pdf
Evangelical Lutheran Church in Denmark	Rapport fra lytterunde blandt muslimske organisationer og moskeer ²¹	2006	Danish	http://religionsmoede.dk/_Resources/Persistent/7/f/e/4/7fe4378d001f6f7f369fc0ecff6e8627fd5c0dd/rapport-lytterunde-muslimmer-1.pdf
EKD	Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen	2000	DE	http://www.ekd.de/glauben/44716.html
EKD	Christlicher Glaube und nichtchristliche Religionen	2003	DE	http://www.ekd.de/download/Texte_77.pdf
EKD	Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland	2006	DE	http://www.ekd.de/download/ekd_texte_86.pdf
EKD	„... denn ihr seid selbst Fremde gewesen“ - Vielfalt anerkennen und gestalten	2009	DE	https://www.ekd.de/ekdtext_108.htm
EKD	Religiöse Orientierung gewinnen. Evangelischer Religionsunterricht als Beitrag zu einer pluralitätsfähigen Schule	2014	DE	https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/20141106_denkschrift_evangelischer_religionsunterricht.pdf
EKD	Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive	2015	DE	http://www.ekd.de/download/christlicher_glaube.pdf
EKD/ Koordinationsrat der Muslime	Dialogratgeber zur Förderung der Begegnung zwischen Christen und Muslimen in	2015	DE	http://www.ekd.de/EKD-Texte/dialogratgeber_christen_muslime.html

²¹ Cf. Mogens S. Mogensen: The Christian-Muslim Dialogue Forum in Denmark (https://religionsmoede.dk/_Resources/Persistent/5/a/6/3/5a63d9baaae6c27d04d1c58acdfb19dfe59c3ad/The%20Christian-Muslim%20Dialogue%20Forum%20in%20Denmark.pdf).

	Deutschland		EN	http://www.ekd.de/english/guidelines_christians_muslimes.html
	Guidelines for encouraging dialogue between Christians and Muslims in Germany			
Eglise Protestante Unie de France	Choisir la confiance	2013	FR	http://www.eglise-protestante-unie.fr/Toutes-les-actualites/Choisir-la-confiance2 (pamphlet about the church with short references to its position on interreligious affairs)
Fédération Protestante de France	Quel accueil pour les couples protestants – musulmans dans nos Églises ?	2013	FR	-
(Lutheran) Church of Hungary	Glaubensfreiheit und neue Religionsbewegungen	1997	Hungarian	
Protestant Church in Hesse and Nassau	In Vielfalt leben – Gott auf der Spur sein Life in Diversity – On God's Trail	2003	DE EN	http://www.zentrum-oekumene-ekhn.de/fileadmin/content/Materialien/Dokumentationen/04-In-Vielfalt-leben--Gott-auf-der-Spur-sein.pdf http://www.zentrum-oekumene-ekhn.de/fileadmin/content/Materialien/Life_in_diversity_2003.pdf
Protestant Church in Hesse and Nassau	Lobet und preiset ihr Völker! Religiöse Feiern mit Menschen muslimischen Glaubens	2011	DE	http://www.zentrum-oekumene-ekhn.de/fileadmin/content/Materialien/Dokumentationen/Broschueren/lobet_und_preiset.pdf
Protestant Church in Hesse and Nassau	Wenn Christen und Muslime in der Schule beten	2014	DE	-
Evangelical Church of Hesse Electorate-Waldeck	Ermutung und Befähigung zur Begegnung von Christen und Muslimen	2008	DE	http://www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/ekkw_handreichung_christen_muslime.pdf
Evangelical Church of Hesse Electorate-Waldeck	Seelsorge und kirchliche Begleitung christlich-muslimischer Paare	2014	DE	http://www.ekkw.de/media_ekkw/downloads/ekkw_140311_texte_seelsorge_begleitung_christlich_muslimischer_paare.pdf

Czechoslovak Hussite Church	Církev československá husitská ve vztahu k ekumeně (The Czechoslovak Hussite Church in Relation to Ecumenism)	2014	Czech EN	http://www.ccsch.cz/snem.php?part=1#part
<i>Lausanne Movement</i>	The Cape Town Commitment	2010	EN	https://www.lausanne.org/content/ctc/ctcommitment
Lausanne Committee for World Evangelization	Understanding Muslims	2004	EN	http://www.lausanne.org/docs/2004forum/LOP49_I_G20.pdf
Methodist Church in Britain	Faith Meeting Faith	2001	EN	http://www.methodist.org.uk/downloads/if-faithmeetingfaith-0110.pdf
Methodist Church in Britain	May I call you friend? Sharing our faith in with people of other faiths	2006	EN	http://www.methodist.org.uk/downloads/if-mayicallyoufriend-0110.pdf
UMC Germany	Als Christ mit religiöser Vielfalt leben	2012	DE	-
UMC Central/Southern Europe	Den Islam verstehen (six texts)	1998-2000	EN / DE	http://www.emk-kircheundgesellschaft.ch/de/themen-und-dokumente/a-j/islam.html
UMC Central/Southern Europe	Ratgeber zu interreligiösen Veranstaltungen	2006	DE/FR	-
European Methodist Council	Der Fremde in unserer Mitte	1999	DE	http://www.emk-kircheundgesellschaft.ch/fileadmin/user_upload/kircheundgesellschaft/Themen%20und%20Dokumente/A-J/Asyl-Migration/fremde.pdf
World Methodist Council	Wesleyan/Methodist Witness in Christian and Islamic cultures	2004	EN DE	http://worldmethodistcouncil.org/wp-content/uploads/2012/04/Statement-on-Islamic-Culture.pdf http://www.emk-kircheundgesellschaft.ch/fileadmin/user_upload/kircheundgesellschaft/Themen%20und%20Dokumente/A-

				J/Islam/weltrat_zu_islam.pdf
UMC	Our Muslim Neighbors	2004		http://www.emk-kircheundgesellschaft.ch/fileadmin/user_upload/kircheundgesellschaft/Themen%20und%20Dokumente/A-J/Islam/our_muslim_neighbors.pdf
UMC	Called to Be Neighbors and Witnesses: Guidelines for Interreligious Relationships	1980-2008	EN DE FR	http://www.umc.org/site/apps/nlnet/content2.aspx?c=lwL4KnN1LtH&b=4951419&ct=6480553 http://www.emk-kircheundgesellschaft.ch/fileadmin/user_upload/kircheundgesellschaft/Themen%20und%20Dokumente/K-Z/Religionsdialog/interreligioeserdialog.pdf
Protestant Church in the Netherlands	Integrity and Respect. Islam Memorandum	2011	EN	http://www.pkn.nl/Lists/PKN-Bibliotheek/Integrity-and-Respect-Islammemorandum-20110309.pdf
North Elbian Evangelical Lutheran Church	In guter Nachbarschaft. Christlich-islamischer Dialog im Bereich der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche	2006	DE	http://nordelbien.de/download/synode_statements/reader.pdf (several translations incl. EN)
North Elbian Evangelical Lutheran Church	Interreligiöses Lernen in Schulen in Schleswig-Holstein	2009	DE	-
Evangelical Lutheran Church of Northern Germany	Gute Nachbarschaft leben. Informationen und Beispiele zur Förderung des christlich-islamischen Dialogs in der Nordkirche	2013	DE	http://www.nordkirche-weit.de/fileadmin/user_upload/zmoe/media/InterreligioeserDialog/christlich-islamischerDialog/Gute_Nachbarschaft_leben_pdf.pdf
Church of Norway	Guiding Principles For Interreligious Relations	2008	EN	- http://www.kirken.no/english/doc/engelsk/Principles_interreligious_relations_08.pdf
Church of Norway	Guidance for religion encounter	2006	EN	http://www.kirken.no/?event=doLink&famID=37261 (look for "Veiledning i religionsmøte")
Church of Norway	When believers meet	2007	EN	http://www.kirken.no/english/doc/engelsk/believers_meet_07_08.pdf

Church of Norway	Sier vi. Ressursmateriell om antisemittisme, islamofobi og antisiganisme	2013	NO R	http://siervi.no/
Church of Norway	Religionsmøtet ved kirkelige handlinger	2016	NO R	https://kirken.no/globalassets/kirken.no/bispemotet/2016/dokumenter/bispemoetet_februar_2016_religionsmoetet_kirkelige_handlinger.pdf
Church of Norway (collaborating)	Beate Fagerli et al. (red.): <i>Dialogteologi på norsk</i> . Verbum 2016	2016	NO R	
Evangelical Church in the Rhineland	Abraham und der Glaube an den einen Gott Abraham and Belief in the one God	2009	DE (EN)	http://www.ekir.de/www/downloads/EKiR_Arbeitshilfe_Abraham_2009_deutsch.pdf -
Evangelical Church of the Rhineland	Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage gemeinsamen Betens	1997	DE	-
Evangelical Church of the Rhineland	Mission und Dialog in der Begegnung mit Muslimen	2002	DE	-
Evangelical Church in the Rhineland	Religionsfreiheit gestalten	2012	DE	http://www.ekir.de/www/downloads/ekir2012religionsfreiheit.pdf
Evangelical Church in the Rhineland	Weggemeinschaft und Zeugnis im Dialog mit Muslimen	2015	SE	http://www.ekir.de/www/service/weggemeinschaft-zeugnis-19148.php
Church of Scotland	Mission and evangelism in a multifaith society and a multifaith world	1993	EN	-
Church of Sweden	Sann mot sig själv – öppen mot andra	2011	SW E	http://www.svenskakyrkan.se/default.aspx?id=825833
Federation of Swiss Protestant	Wahrheit in Offenheit La vérité dans l'ouverture	2007	DE FR	http://www.kirchenbund.ch/sites/default/files/publikationen/pdf/SEK-Position-8.pdf http://www.kirchenbund.ch/sites/default/files/p

				respect/guidelines-on-dialogue-with-people-of-living-faiths-and-ideologies?set_language=fr
WCC	Theological Perspectives on Plurality	1990	EN	http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/baar-statement-theological-perspectives-on-plurality
WCC	Ecumenical considerations for dialogue and relations with people of other religions	2004	EN	http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect/ecumenical-considerations-for-dialogue-and-relations-with-people-of-other-religions
WCC	Religious plurality and Christian self-understanding Religiöse Pluralität und Christliches Selbstverständnis Identité chrétienne et pluralité religieuse	2006	EN DE FR	http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/assembly/2006-porto-alegre/3-preparatory-and-background-documents/religious-plurality-and-christian-self-understanding http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/assembly/2006-porto-alegre/3-preparatory-and-background-documents/religious-plurality-and-christian-self-understanding?set_language=de http://www.oikoumene.org/fr/resources/documents/assembly/2006-porto-alegre/3-preparatory-and-background-documents/religious-plurality-and-christian-self-understanding?set_language=fr
WCC	Learning to Explore Love Together Gemeinsam das Verständnis der Liebe erschließen - ein Lernprozess Apprendre ensemble à explorer l'amour	2008	EN DE FR	http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect/learning-to-explore-love-together?set_language=en http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect/learning-to-explore-love-together?set_language=de http://www.oikoumene.org/fr/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/interreligious-trust-and-respect/learning-to-explore-love-together?set_language=fr
WCC/ Pontifical Council for Interreli-	Christian Witness in a Multi-Religious World Das christliche Zeug-	2011	EN DE	http://www.oikoumene.org/en/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-

gious Dialogue/ WEA	nis in einer multireligi- ösen Welt Le témoignage chré- tien dans un monde multireligieux		FR	multi-religious-world http://www.oikoumene.org/de/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-multi-religious-world?set_language=de http://www.oikoumene.org/fr/resources/documents/wcc-programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-multi-religious-world?set_language=fr
------------------------	---	--	----	--

1

2 **Appendix 2: Teilnehmende am Studienprozess**

3 **Start- und Redaktionsgruppe**

4

5 Prof. Dr. Reinhold Bernhardt, Basel

6 Prof. Dr. Hans-Peter Großhans, Münster

7 Prof. Dr. Anne Hege Grung, Oslo

8 Dr. Simone Sinn, Genf

9 Dr. Anne-Laure Zwilling, Straßburg

10 Für das GEKE-Sekretariat: Prof. Dr. Martin Friedrich, Vienna

11 **Teilnehmende an der Konsultation in Arnoldshain, September 2015**

12

13 Prof. Dr. Reinhold Bernhardt (SEK)

14 Susanne Faust-Kallenberg (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau)

15 Dr. Szilveszter Füst-Molnár (Reformierte Kirche in Ungarn)

16 Prof. Dr. Hans-Peter Großhans (Evangelische Kirche von Westfalen)

17 Prof. Dr. Anne Hege Grung (Norwegische Kirche)

18 Detlef Knoche (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau)

19 Dr. Ireneusz Lukas (Lutherische Kirche in Polen)

20 Prof. Dr. Wolfgang Reinbold (Evangelisch-lutherische Kirche Hannovers)

- 1 Peter Lööv Roos (Schwedische Kirche)
- 2 Dr. Simone Sinn, Genf
- 3 Prof. Dr. Christof Voigt (United Methodist Church)
- 4 Dr. Anne-Laure Zwilling, Straßburg
- 5
- 6 Für das GEKE-Sekretariat: Prof. Dr. Martin Friedrich, Wien
- 7